

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 3 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unteerer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnements 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1889 unter Nr. 886.)

für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Schattenseiten des Subaltern-Beamtenstandes.

Schon oft sind die Leiden der Arbeiter das Thema von Besprechungen und Artikeln in Zeitungen gewesen, aber die Verhältnisse im Beamtenstande sind nach unserer Meinung viel zu wenig berücksichtigt worden. Sehen wir deshalb heute etwas näher auf dieses jedenfalls sehr dankbare Thema ein, und wir werden eine Unmasse „Unbehaglichkeiten“ finden, von denen nur diejenigen Leute etwas merken, die selbst im Beamtenstande leben oder gelebt haben.

Um im Beamtenstande Karriere zu machen, sind, wenigstens in der jetzigen Zeitperiode, mehrfache Bedingungen notwendig.

Einmal, und zwar in erster Linie, möchten wir behaupten, ist es fast unbedingtes Erforderniß, daß ein jeder, wenn er in späteren Jahren im Reichs-, Staats- oder Gemeindefunktionäre Anstellung finden will, Soldat gewesen ist und wenigstens so lange gedient hat, bis er Anspruch auf den sogenannten „Zivilversorgungsschein“ erlangt hat. Unseres Wissens soll mindestens die Hälfte des Personals aller Beamtenkategorien, laut behördlicher Vorschriften, Soldat gewesen sein und erst in zweiter Linie haben Nichtmilitärs Aussicht auf irgend eine Anstellung. Für den Fall, daß ein junger Mann für den Militärstand sich nicht eignet, er aber trotzdem die Beamtenkarriere einschlagen will, bezw. eingeschlagen hat, muß vorausgesetzt werden, daß er möglichst „Bettler“ und „Waise“ sei, welche ihm zu seinem weiteren Fortkommen behilflich sind. Wo keine dieser beiden Eigenschaften vorhanden, ist es nur einem glücklichen Umstande zuzuschreiben, wenn ein junger Mann trotzdem rasch vorwärts kommt.

Ausnahmen von dieser Regel haben wohl nur in dem momentanen Mangel an geeigneten Kräften oder in dem Umstande, daß der betreffende ein ganz besonders gut beanlagter Kopf ist, ihre Ursache. Durch die systematische Pflege des militärischen Geistes wird natürlich die gewissermaßen geistliche „Schneidigkeit“ ebenfalls mit groß gezogen.

Des weiteren kommt die große Zahl der mit der Feder bewanderten Leute in Betracht. Das Angebot steht infolge dessen zur Nachfrage in demselben Verhältnis, wie bei den Fabrikarbeitern, den Lehrern, den Kaufleuten etc. Viele Eltern glauben, ihr Sohn dürfe seine Laufbahn nur auf einem juristischen oder kaufmännischen Bureau, bei einer öffentlichen oder königlichen Behörde beginnen und sein Glück gemacht! Weit gefehlt!

Wer verschiedene Jahre in diesem oder jenem ähnlichen Berufe thätig war oder noch ist, und sich ein offenes Auge und Ohr bewahrt hat für alle Vorgänge, welche sich im Subaltern-Beamtenstande abspielen, wird sich der Ueberszeugung nicht verschließen können, daß mancher besser bezahlte Unterbeamte seine gegenwärtige Stellung nicht etwa ledig-

lich seinen Leistungen, seiner geistigen Befähigung allein zu verdanken hat, sondern daß oft ganz andere Triebsfedern dabei in Frage kommen. Er hat es häufig auch verstanden, nach oben hin sich „beliebt zu machen.“ Derartige Beispiele sind gar nicht so außerordentlich selten. Leider ist es aber auch eine nur zu wahre Thatsache, daß ein wirklicher Zusammenhalt unter den verschiedenen Beamtenkategorien wohl so gut wie gar nicht, oder doch wenigstens nur in sehr geringem Maße besteht. Während z. B. die Arbeiter, gleichviel welcher Branche, fest zusammenstehen, um etwas zu erzielen (z. B. bessere Löhne, oder verkürzte Arbeitszeit), ist bei den Beamten leider das Gegenteil der Fall. Was die Arbeiter durch ihr eigenmütiges Zusammenhalten oft schon in einigen Wochen oder Monaten erringen, das kann beim Beamtenstande zur Erreichung des gleichen Zieles oder Zweckes nur auf dem langwierigen Wege der Petitionen an den Reichs- oder Landtag erlangt werden. Und ist die eine oder andere dieser beiden Körperschaften nicht geneigt, eine Verbesserung der pekuniären Lage der untersten und daher schlechtest bezahlten Beamten oder Bediensteten einzutreten zu lassen, nun — da muß eben bis zum anderweitigen Zusammentritt des Reichs- oder Landtages gewartet werden. Vielleicht hat man dann eher ein Einsehen. Darüber verstreichen aber bekanntlich Jahre.

Inzwischen kann ein kleiner Beamter sich finanziell abgewirtschaftet haben, denn von einem, wenn auch nur kleinen Beamten wird u. A. verlangt, daß er möglichst keine Schulden kontrahire, immer anständig in Kleidung und Wäsche erscheine und sich auch in möglichst anständiger Gesellschaft bewege; wie er mit seinem Gehalte auskommt, darnach fragt kein Mensch.

Ueber die Gehaltszulagen und Gratifikationen (Vergütungen oder Belohnungen für besondere Dienstleistungen) läßt sich ebenfalls noch einiges mit in das Bereich der Besprechung ziehen.

Während z. B. mancher tüchtige Beamte für seine angestrebte Thätigkeit außer seinem Gehalt noch eine „Extravergütung“ beanspruchen könnte, bekommt er nach Befinden eine solche nicht, weil er beispielsweise bei seinem Vorgesetzten, laut geführten Personalakten, oder auch infolge eines Eintrages in die bekannte Dienstliste etc. oft wegen eines geringfügigen Vorkommnisses nicht günstig angeschrieben steht, während z. B. einem anderen, wenn auch vielleicht nicht ganz so tüchtigen Beamten die oben erwähnte Wohlthat zu Theil wird.

Woher mag dies rühren? wird man unwillkürlich fragen. Weil er, der betreffende N. N., in Verhütung seines Gerechtigkeitsgefühls mit seinem Vorgesetzten z. B. kurz vor etwaiger Einreichung eines Gesuches in eine Differenz gerathen ist, oder vielleicht auch deshalb, weil ihn ein Kollege gegenüber dem gemeinschaftlichen Vorgesetzten aus irgend einem Grunde „angeschwärzt“ hatte. Es giebt ja Beamte, die sich gern das Wohlwollen ihrer Vorgesetzten zu erschleichen

suchen, um selbst gut zu stehen. Ja, während dieser oder jener seiner Kollegen im Gehalte avanzirt, bleibt der Gerechte, ohne sich bewußt zu sein, etwas Böses, etwas Ungerechtes begangen zu haben, Jahre lang immer in ein und derselben Gehaltsklasse sitzen. Während jedoch dieser oder jener seiner Kollegen, behufs Aufbesserung seiner finanziellen Lage mit einem Unterstützungsgesuche wieder einmal „Glück“ gehabt hat, verbietet ihm sein Schamgefühl, ein gleiches zu thun, und es bleibt eben Alles beim Alten.

Denn: gebüdt, gebüdt, lieber Freund, heißt es; kannst du mitunter deinem Aeußern einen recht unterthänigen und kriechenden Charakter verleihen (wenn auch dein Inneres darüber ganz anders denkt), und ist dir die Glücksgöttin nicht ganz abhold, so wirst du sichtlich vorwärts kommen, ohne dich besonders darum bemüht zu haben. Denn nicht immer die oberste Anstellungsbehörde, sondern mehrfach nur ein dir nicht „wohlwollender“ Vorgesetzter trägt die Schuld an deinem Mißgeschick. In jedem Falle muß einem Unterbeamten ein freier und selbstständiger politischer oder religiöser Gedanke ganz Nebensache sein, wenn er nicht Anstoß erregen will.

Zum Kapitel der sogenannten „Dienstlisten“ wie sie theilweise bei Behörden existiren, mag noch Folgendes erwähnt werden.

Soviel uns bekannt, verhält es sich mit denselben ähnlich wie mit den Zensuren der Schulkinder, nur mit dem Unterschiede, daß die Kinder bezw. deren Eltern ihre diesbezüglichen Zensuren wenigstens zu Gesicht bekommen und lesen dürfen und infolge dessen sehen sie, wie über sie geurtheilt worden ist, was hingegen bei den in Rede stehenden Listen nicht der Fall ist. Obwohl eigentlich einem jeden Beamten das „Recht“ zusteht, vor Einsendung jener Listen an die höchste Behörde, z. B. Ministerium, Generaldirektion der Bahnen etc., über das, was darin über seine Person, seinen Fleiß, seine Befähigung u. s. w. gesagt worden ist, Einsicht zu nehmen, so wird von diesem Rechte wohl nur in ganz seltenen Fällen einmal Gebrauch gemacht werden, weil der betreffende Beamte durch dieses Begehren gewissermaßen nur sein böses Gewissen dokumentiren und am Ende doch nichts Gutes für ihn dabei herauskommen würde. Im Gegentheil!

Daraus geht klar und deutlich hervor, daß im Beamtenstande genau dieselben sozialen Verhältnisse, ja verhältnißmäßig noch drückender als im Arbeiterstande sich vorfinden. Nur die Formen sind etwas andere.

Nehmen wir die untersten Post- und Eisenbahnbeamten an! Wie schlecht werden diese Leute bezahlt und welche Verantwortung und welche anstrengenden Dienst haben dieselben, z. B. ein Weichensteller! Und wie anstrengend ist der Dienst der Postboten! Aber auch um die Diätäre und Expeditions-hilfsarbeiter ist es übel bestellt.

Die „Gartenlaube“ brachte vor mehreren Jahren ein Gedicht, welches die Noth und die Mühe eines Bahnwärterlebens zum Gegenstande hatte und die Idee aussprach, daß

Zwei große dänische Doggen bäumten sich mit offenem Rachen hinter dem Gitter und antworteten mit wüthendem Gebell. Hinter den geschlossenen Salousfenstern starrten die beiden Mägde, Melanie und Donorine, angstbleich auf den wilden Pöbel hinab und sanken zum Lode erschreckt auf die Knie, als ein Stein, ein einziger Stein ein Fenster des Salons zertrümmerte.

Dies war ein Scherz Jeanlin's gewesen, der sich mit einem Strick eine Schleuder fabrizirt hatte und im Vorübergehen der Familie Oregoire diesen freundschaftlichen Gruß sandte. Im nächsten Augenblicke schon humpelte er wieder an der Spitze des Zuges; blies in sein Horn und die Menge trottete vorbei, schwächer und ferner hallte ihr Ruf:

„Brot! Brot! Brot!“ Mehr als Zweitausendfünfhundert überflutheten sie, Alles brechend, stürzend, zertrümmern, die Grube Gaston-Marie. Gendarmen waren eine Stunde früher dort gewesen, hatten sich aber, irreführt durch die widersprechenden Berichte der Bauern, entfernt und nach Saint-Thomas begeben, ohne in der Eile ihres Abmarsches eine Wache zurück zu lassen.

In weniger als einer Viertelstunde waren die Feuer gelöscht, die Kessel geleert, ward Alles verheert und verwüthet. Am meisten hatten sie es auf das Pumpwerk abgesehen; nicht zufrieden, den Dampf bis auf das letzte Wölflchen entweichen zu lassen, warfen sie sich auf die Maschine, als sei sie eine Person, der sie das Leben nehmen wollten.

„Du führst den ersten Streich!“ kommandirte Stephan, indem er Chaval einen Hammer in die Hand gab. „Vorwärts! Du hast mit geschworen, schlag zu!“

Chaval schrak zitternd zurück; im Gedränge entfiel ihm der Hammer. Die Andern an ihm vorüber stürzten sich auf das Pumpwerk, hieben mit Hammern und Eisenstangen

In seiner Trunkenheit hegte er jetzt die Kameraden auf die Grube, welche er ein paar Stunden früher gerettet hatte:

„Nach Gaston-Marie!“
Alles johlte ihm nach:
„Nach Gaston-Marie!“
„Nach Gaston-Marie!“
Und Chaval vor sich hintreibend, zogen sie des Wegs. „Geh doch nach Haus!“ rief Nabeu wieder seiner Tochter zu, welche nicht von der Seite ihres Geliebten gewichen war.

Aber diesmal stockte ihr Schritt nicht einmal. Sie warf auf ihren Vater einen jähren Blick, in dem Verzweiflung, Bitterkeit, Todesmuth leuchteten, dann lief sie mit der Nothe davon.

Und die brandende Woge dieses tobenden Volks floss die Landstraße zurück. Es war vier Uhr; die Sonne begann zu sinken und warf auf den froststarrten Boden die wilden Schatten der aufgeregten Schaar. Sie umgingen Montifou, nahmen wieder die Chaussee von Toiselle und zogen dann, um den Umweg durch die Fourche-aux-Boeufs abzuschneiden, die Violaine entlang.

Herr und Frau Oregoire waren ausgegangen, um vor dem Abendessen bei Gennabeau noch dem Notar einen Besuch abzustatten. Der Gutshof mit seiner idyllischen Lindenallee und seinem winterhaften Obstgarten schien zu schlummen; nichts rührte sich in dem Hause, dessen Wärme die Fenster mit mattem Hauch überzogen hatte. Das ganze Gebäude athmete Behaglichkeit und Wohlsein, die weichen Betten, der gutbesetzte Tisch, die sorglose Existenz der Bewohner verließen ihm ein Gepräge patriarchalischen Glückes.

Ohne ihres Schritts zu verzögern, warfen die verhungerten Männer und Weiber finstere Blicke durch die Pforte und über die mit Glassplittern gespidete Mauer, während ihr heulender Ruf die Reihen durchbedte:

„Brot! Brot! Brot!“

Feuilleton.

Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Unglück autorisirte Uebersetzung von Ernst Siegler.

In der Grube hielt ein früherer Aufseher eine kleine Schale. Er hatte sich gestülpt, und als die Frauen ihr Ansehenswort im Lampenmagazin beendet und die Männer den Schieneweg verwüthet hatten, warf sich der Aufseher auf die Knie. In einem Augenblicke waren Thür und Fenster zerbrochen und die Plünderung begann. Aber sie fanden kein Brot; nur zwei Stück rohes Fleisch und ein Saß Kartoffeln wurde ihre Beute und endlich fünfzig Flaschen Wein, die, wie ein Tropfen Wasser im Sande, in allen Ecken verstreut.

Stephan stülpte von Neuem seine Feldflasche. Nach und nach begann aus seinem leeren Magen ein wüster Rausch aufzusteigen, der ihm das Blut in die Augen trieb und ihm die Zähne zwischen den bloßen Lippen zu verlängern schien. Plötzlich vermischte er Chaval. Die Männer rannten jedoch herum und zogen den Flüchtling endlich hinter den Felsen hervor, wo er sich mit Räthen versteckt hatte. Stephan ergriff ihn:

„Ah, Du seiger Schuft, fürchtest Dich dabei zu sein, was wir dreinhaben? Und doch warst Du es, der im Pumpwerk die Maschinen sollten auch streifen, damit wir nicht leer ausgehen. Aber, hol mich der Hölle, lehre mich nach Gaston-Marie zurück, und ich will, daß Du, Schurke, mit eigener Hand die Pumpe zertrümmest! Hörst Du, Lump, Du selbst mußt sie zer-

die Kinder solcher Leute eigentlich die Augen nur deshalb im Kopfe hätten, um das Elend der Eltern übersehen zu können.

Wahrhaftig, lebenswahrer konnte die Lage der Arbeiter nicht geschildert werden.

Was ferner die Postunterbeamten anbetrifft, so ist noch zu konstatieren, daß fast bei jeder Schwurgerichtsperiode einer oder mehrere dieser Leute sich wegen Veruntreuungen oder Unterschlagungen im Amte zu verantworten haben und in der Regel mit sehr harten Strafen bestraft werden, denn ein Beamter wird bekanntlich härter bestraft als eine Privatperson. Wenn auch vielleicht einestheils mitunter nur Leichtsinns das Motiv zu dem verhängnisvollen Schritte gewesen ist, so ist doch andertheils wohl vielfach nur die geringe Besoldung die Ursache gewesen, weshalb der betreffende Beamte sich zu dem bellagenerwerthen Schritte hat hinreißen lassen.

Hier bewährt sich so recht die Nothwendigkeit der Volksförderung: Oben sparen und unten besser bezahlen!

Wenn dies geschieht, dann wird auch eine bessere und freudigere Berufsthatigkeit bei jedem einzelnen Platz greifen. Wer Pflichten verlangt, muß auch Rechte gewähren!

Dies ist ein so gerechter Grundsat, daß man eigentlich meinen sollte, er verstände sich von selbst. Denn wie kann ein Mensch, wie namentlich ein Bahnwärter und dergl., der jederzeit nüchtern sein muß, der sich vor Wind und Wetter nicht scheuen darf, dem die Nacht wie der Tag gleich sein muß, wenn es der Dienst erheischt, seinen Dienst gewissenhaft erfüllen, wenn sein Gehirn fortwährend von Nahrungsorgen gemartert wird?

Die unteren Beamten bekommen es allgemach satt, um sich durchzuschlagen die private Hilfe ihrer Mitmenschen in Anspruch zu nehmen.

Das große Publikum glaubt oder weiß es auch vielfach gar nicht anders, als daß ein jeder, bei einer Behörde festangestellter Beamter auch sein „schönes Auskommen“ habe und deshalb keine Schulden zu machen brauche. Erst wenn den Leuten die einschlägigen Verhältnisse sachlich und streng wahrheitsgemäß dargelegt werden, bekommen sie Kenntniß vom wahren Sachverhalt und staunen darüber.

Außerdem machen andauernde Sorgen, Kummer und Entbehrungen den Menschen vor der Zeit grau, sie lähmen die physischen und geistigen Kräfte.

Vom grünen Tische aus läßt sich allerdings leicht sagen, daß ein kleiner Beamter mit Familie und bei so und so viel Einkommen recht gut leben könne. Möchten nur die Herren vom grünen Tische selbst einmal nach diesem Rezept leben, wir sind sicher, der sozialistische Staat wäre im Handumdrehen errichtet.

Denn die Leute aus den höheren Regionen huldigen vor allem Anderem dem Grundsat: Selber genießen macht froh. Was sie aber für sich als richtig gelten lassen, das thun sie in Acht und Bann, wenn es die Arbeiter aller Branchen, zu welcher auch die Beamtenchaft gehört, fordern.

Hier die Hebel anzusetzen, um solche unerquickliche, dringende Abhilfe erheischende Mißstände zu beseitigen, muß die erste und heiligste Aufgabe aller wirklich Gebildeten sein.

Der Staat, als Arbeitgeber im Großen, hat es als seine erste Aufgabe zu betrachten, für seine Arbeiter, seine Beamten, und zwar die untersten, denn die oberen werden in der Regel sehr gut bezahlt, und haben zum Theil auch nicht mehr Verantwortung, nur ist ihr Bildungsgrad, ihre soziale Stellung eine wesentlich andere — auch so zu sorgen, daß sie frei von Nahrungsorgen bleiben.

Das sind im Großen und Ganzen einige Bilder aus dem oft so verkannten und oft zu günstig beschriebenen Beamtenwesen. Nicht dadurch kann eine Besserung geschaffen werden, daß man alles ruhig über sich ergehen läßt, sondern nur, indem einzelne Mängel und Ungerechtigkeiten öffentlich besprochen werden. Den Beamten ist es nicht möglich, sich frei, wie die Arbeiter, über ihre Lage auszusprechen; deshalb ist es nothwendig, sich der unabhängigen Presse zuzuwenden. Wenn man sich dabei auch keiner allzugroßen Hoffnung hingeben darf, denn dieser Presse werden ebenfalls Schwierigkeiten ärgerer Art bereitet, so ist es doch der einzige Weg, über das Beamtenium eine andere als die „oben“ so gern gesehene Meinung zu verbreiten; daß dies nicht zum Schaden der unteren Beamten ist, werden die Beamten selbst am besten wissen.

Korrespondenzen.

Dortmund, 8. Dezember. Eine so großartige Bergarbeiter-Versammlung wie am gestrigen Abend, dürfte in dem Saale des Herrn Kühn kaum jemals abgehalten worden sein, Kopf an Kopf, Mann an Mann stand die Menge von der Bühne bis ans Ende des Saales, ja die Bühne und die Gallerie war dicht besetzt.

Die Versammlung hatte bekanntlich den Zweck, zu der seitens der Gruben verhängten Sperre Stellung zu nehmen, beziehungsweise auf Mittel bedacht zu sein, die letztere zu brechen.

Herr Bunte eröffnete die Versammlung und betonte, die Anwesenden würden wissen, um was es sich handle, nämlich um Stellung zu nehmen zu dem vorigen Sonntag von der Bergarbeiter-Versammlung in Essen gefassten Beschlüssen. Das den Standpunkt des Vorstandes des Verbandes der Bergleute anbelangend, so halte dieser es nicht für richtig und gut, die Aufhebung der Sperre durch einen Streik zu versuchen, im übrigen könne der Verband als solcher vorläufig in der Angelegenheit noch nichts thun, er sei noch in der Entwidlung begriffen (Widerspruch und Zustimmung); wohl werde der Verbandsvorstand mit Rath und That bei der Hand sein.

Herr Schröder-Dortmund betonte, die Arbeitgeber leugneten ja die Sperre, aber sie sei in der That vorhanden, jedes Kind wisse solches; er habe nicht geglaubt, daß die Grubenbesitzer ein solches Zeugniß, das an die Sklaverei erinnere, ins Leben rufen würden. Wer auf einer Zeche abkehre, ordnungsmäßig abkehre, erhalte auf einer anderen Zeche keine Arbeit.

So wie Herr Kleine im Reichstage es in Abrede gestellt, es sei kein Nothstand gewesen, den der Streik veranlaßt, so leugne man auch jetzt die Sperre. Es gebe noch Leute, welche die Sitten hätten, derartige Behauptungen aufzustellen. Es seien Fälle bekannt, daß sogar der Bruder eines Streikers keine Arbeit auf der Zeche, wo der letztere angestellt sei, habe erhalten können, obgleich derselbe ordnungsmäßig von der anderen Zeche abgekehrt sei. Mancher würde gern kündigen, um lohnendere Arbeit auf einer anderen Zeche zu suchen, aber er müsse bleiben, wo er sei. Redner richtete an die Versammlung die Frage, ob einer der Anwesenden im Zweifel sei, daß die Sperre existire. (Rufe: Nein, nein, ja!) Mit Rücksicht auf den verneinenden Ruf bemerkt Herr Schröder, wenn sich auch einige Speichellecker eingeschlichen hätten, die sich dieses Kind bei den Gruben machen wollten, so würden es auch diese noch erfahren, daß die Sperre vorhanden sei. Es gehöre eine große Frömmigkeit dazu, den Nothstand zu leugnen, ebenso wenn jetzt seitens der Gruben gesagt werde, die Sperre existire nicht. Nun, wenn die Herren nicht hören wollten, so mühten sie eben fühlen (kolossaler Beifall).

Er sei ein Gegner des Streiks, er wünsche lebhaft, daß alles im friedlichen Wege erledigt werde, aber die Herren hätten es in der Hand, das Schlimmste abzuwenden, sie brachten nur die Sperre aufzuheben und die Entlassenen wieder anzunehmen, dann sei alles gut. (Bravo! Es sei leicht, die Menge zu enthielten, er beachtliche das nicht, er habe aber das Feuer gelant, was unter der Aische glimme, das nun zur heulen Flamme emporzulobern drohe. Ein größeres, ein besseres Weihnachtsgeschenk könnte den Bergleuten nicht bereitet werden, als durch die Erklärung der Gruben: Wir heben die Sperre auf, wir wollen wieder als Christen handeln! (Ranganhaltender Beifall!)

Herr Schröder-Steele begrüßte die Anwesenden namens der dortigen Kollegen und erstattete dann Bericht über die Verhandlungen in Essen. So wie die Verhältnisse in Dortmund, so lägen dieselben auch in seinem Revier. Redner meint, die Sperre erstreckte sich nicht nur auf den Oberbergamtsbezirk Dortmund, nein, dieselbe sei eine internationale, sie d. h. habe sich auch über das Ausland aus. (Rufe: Hui, psui!) Redner folgert dies daraus, daß ein Oesterreicher, der auf einer Ruhrzeche ordnungsmäßig abgekehrt sei, nirgends in Oesterreich und Ungarn oder Steiermark Arbeit erhalten habe. Er sei dann wieder zurück nach Zeche Friedrich Joachim gekommen, von der er abgekehrt sei. Der Betriebsführer jener Grube habe dem Oesterreicher solches vorher gesagt. In Essen habe er — Redner — vorgeschlagen, dem Streik aus dem Wege zu gehen, statt dessen oder eine Massenkündigung einzusetzen zu lassen. (Stürmische Rufe: nein, nein, streiken, streiken!) Nun, fährt Redner fort, es sei ja nur ein Vorschlag gewesen, der nicht angenommen worden; die Versammlung möge aber bündige Beschlüsse fassen, damit die morgen in Essen stattfindende Versammlung sich darnach richten könne.

Herr Brodam-Gelsenkirchen überbringt gleichfalls Grüße der dortigen Bergleute. Die Stimmung in seinem Revier sei so, daß, wenn man drei Mann frage, ob sie gewillt seien, die Sperre durch einen Streik zu brechen, zwei mit ja antworteten. Er selbst habe in Essen vom Streik abgerathen; er wisse, welche Wunden ein solcher Schläge, seien dieselben doch noch nicht vom letzten Streik geheilt. Es könne aber doch so

weit kommen, daß die Bergleute zu jener Woffe greifen müßten. Man möge ja nicht leichtfertig was beschließen; es gebe ja manche Kameraden, die heute streiken, streiken! riefen, dann seien sie aber die ersten, die in die Grube fröhen und die Kameraden im Stiche lassen. Wenn der Beschluß gefaßt werde, die Sperre durch einen Streik zu brechen, dann müsse Mann für Mann für die Woffe eintreten. Was die Sperre anbelange, so ließe sich dieselbe am Ende juristisch nicht beweisen, es zeige solches aber, daß die Herren Herren, die Arbeiter aber die Dummen seien: Der Delegirte von Gelsenkirchen habe ja auch vor Gericht bekundeten, in seinem Revier seien keine Mahregelungen vorgekommen, obgleich solches nothwendig der Fall sei. Direkt würde ja am Ende niemand gemahnt, aber indirekt, indem man ihn von Stunde an (schlecht) Arbeit gegeben. Infolge der Sperre sei es einem solchen Arbeiter nicht möglich, sein Boot zu verbessern; er könne Leute die auf 25 Zechen verpachtet um Arbeit angefragt. Der Bergmann Fischer habe in Essen geklagt, er habe Herrn Dr. Katorp fast fühllos gebeten, mit den Bergleuten in Uebereinkunft wegen Aufhebung der Sperre zu treten, Herr Dr. K. habe aber erklärt: nein, wir verhandeln nicht mit Euch! Die Herren Dr. Hammacher und Stödel sollten ja in das Revier gereist sein, um den Frieden zu vermitteln; Herr Dr. K. habe er während des Streiks kennen gelernt, derselbe habe sich mit seinem Vermögen verbürgt, es solle den Bergleuten ihr Recht werden. Es habe aber nur dieser und jener etwas erreicht, der andere nichts. Die Versammlung möge ernstlich prüfen, ob sie Streik wolle oder nicht. (Rufe: Ja, nein!)

Herr Bunte bemerkte, Herr Dr. Hammacher habe das, was er versprochen, gehalten; aber es sei, wenn man die Sache bei Licht betrachte, gar nichts versprochen, es habe sich um Wortklauberien gehandelt. Redner erklärt er werde niemals mehr mit einem der Herren, weder mit Dr. Hammacher noch mit Dr. Katorp unterhandeln, denn schließlich möge man sich, obgleich man es ehrlich gemeint, Vorwürfe der Kameraden zu.

Herr Hermann Steele baut auf die Charakterfestigkeit der deutschen Bergleute, daß dieselben keine leichtfertigen Beschlüsse fassen würden. Ein jeder möge die Hand aus's Thor legen und bedenken, was er thue. Redner verweist auf ganz am Frieden; jeder möge an Frau und Kinder denken, dann aber nach freiem Ermessen stimmen.

Herr Dieckmann-Uedendorf fügte aus, daß die Sperre die schroffe Mahregel sei, welche die Zechen niemals ergriffen. Wenn man sage, die Sperre bestehe nicht, so sei das unwar. (Rufe: Scheinmähr!) Anscheinend hätten die Zechen sich gelohnt, wenn die Kohlepreise in die Höhe gehen, dann mühten sich höhere Löhne gepöhlt werden, um solches zu vermeiden, habe man die Sperre eingeführt, um die Leute an die Zeche zu fesseln. Done die Sperre seien die Löhne längst gestiegen. Man habe hier das Beispiel der Saarbrücker Grubenverwaltungen nachahmen wollen. Redner kommt zu dem Schluß, daß durch den ersten Streik nichts erreicht sei, die Bergleute hätten sich nur noch eine Rathe mehr aufgebunden. Man möge überlegen, was nun zu thun sei. (Rufe: streiken! streiken!) Ja, wenn solches beschlossen würde, dann müsse auch Einstimmigkeit herrschen.

Herr Bauer-Weitmar bekräftigte gleichfalls das Behalten der Sperre; er habe aber geglaubt, in seinem Revier sei es am schlimmsten, er sehe aber, daß es hier gerade nicht sei. Im Reichstage hätten die Abgeordneten der dortigen Kreise die Leitung dafür ertheilt, daß die Arbeiter die Herren nach Berlin geschickt. Es sei ja bei den nächsten Wahl die beste Gelegenheit, die Antwort auf die Mahregelungen der Herren zu geben. Die Sperre dürften sich die Bergleute nicht gefallen lassen, in der guten Zeit mühten sich die Bergleute was mit haben, in schlechter Zeit mühten sie sich leichter was gefallen lassen. Redner bemerkt, daß die Bergleute ja doch die Majorität hätten, sie möchten fest zusammen halten und sich namentlich nicht durch Zeitungsbeleidigungen lassen.

Herr Meyer-Bochum erzählte einen Fall zum Beleg dafür, daß die Sperre wirklich bestehe. Herr Dr. Hammacher anbelange, so habe derselbe die Besondere Mahregelung mehr hinter sich, Herr H. möge die besten Absichten haben, er könne dieselben aber nicht durchführen, es sei also mit ihm nicht mehr zu unterhandeln. Redner wandte sich gegen die „Welf. Volkszeit.“ in Bochum, die einen Aufruf an die katholischen Arbeiter erlassen, sich dem Streik nicht anzuschließen. Das sei eine Anmaßung von jenem Blatte, die Bergleute seien in Bezug auf ihre Angelegenheiten weder katholisch noch evangelisch, sondern nur Arbeiter.

Herr Peter Heep verlas die Aeußerungen des Herrn Dr. Hammacher im Reichstage über die Sperre und bemerkte, daß dieselbe doch da sei, wenn deren Vorhandensein auch nicht leugnet werde. Herr v. Böttcher habe im Reichstage gesagt, man möge noch Geduld haben bezüglich der Ergebnisse der Untersuchung über die Belagerungen der Bergleute. Derselbe hätten doch bald lange genug Geduld gehabt, nämlich 6 Monate und 7 Tage; ob wohl die Herren auch so lange Geduld haben würden? Redner trat dafür ein, sich den in Essen gefassten Beschlüssen anzuschließen, eine Kommission von 7

„Bist Du bereit? Einer von uns muß hin werden! Geht ihm ein Messer! ich habe das meine.“

Katharina, zum Lode erschreckt, blickte Stephan an. Sie erinnerte sich, wie er ihr am ersten Tage ihrer Bekanntschaft gesagt hatte, daß ihn, wenn er trinke, die Lust überkomme, einen Mann zu tödten. Nur einen Moment lang starrte sie in sein trunkenes Auge — dann plötzlich sprang sie auf ihn los und schlug ihm mit beiden Händen ins Gesicht:

„Feigling! Feigling!“ rief sie es zwischen ihren feuernden Lippen hervor. „Bist Du noch nicht zufrieden? Hast Du ihm nicht genug gethan? Willst Du ihn umbringen, jetzt, wo er nicht mehr auf den Füßen stehen kann? Sie drehte sich zu ihrem Vater, zu ihrer Mutter, zu allen Anderen herum und schrie:

„Ihr seid Feiglinge! Feiglinge! . . . So tödtet mich mit ihm! . . . Ich springe dem ins Gesicht, der noch eine Hand nach ihm ausstreckt! . . . D, Ihr Nemmen!“

Sie hatte sich ferngerade vor ihrem Geliebten aufgestellt. Sie dachte nicht an die Schläge, die sie von ihm empfangen, nicht an das traurige Leben, welches sie bei ihm führte; nur ein Bewußtsein stand vor ihrer Seele: er hatte sie zu sich genommen, er war ihr Mann und es entehrte sie, wenn er so beschimpft wurde.

Stephan war, als sie ihn schlug, sehr bleich geworden. Fast hätte er sich auf sie geworfen. Dann aber fuhr er, wie plötzlich entnüchert, mit der Hand über sein Gesicht, und mitten in dem Schweigen der Menge wandte er sich an Chaval und sagte:

„Sie hat Recht! . . . Es ist genug! . . . Geh!“

Sofort rannte Chaval auf die Straße hinaus, Rätchen lief hinter ihm her; Alle blickten ihnen stumm nach, und nur die Naheube meinte halblaut:

„Sie hätten ihn nicht frei lassen sollen, er wird sicher irgend einen Verrath anstiften.“

Aber schon wälzte sich der Haufe hinaus. Es war fünf Uhr vorüber. Die Sonne erglänzte mit mächtiger Lohe den flachen Horizont. Ein Kolporteur, der vorüberging, erzählte, in Ervecoeur seien die Gendarmen. Die wilden Massen schwenkten nach der andern Seite und schrien:

„Nach Montsou! Zur Direktion! Brot! Brot!“

Fünftes Kapitel.

Herr Hennebeau hatte sich an's Fenster seines Arbeitszimmers gestellt, um dem Wagen nachzuschauen, der seine Frau nach der Violaine entführte, wo sie Cécilien abholen wollte, um mit ihr und den Töchtern Hennebeau's über die Bandame zu dem Frühstück nach Marchiennes zu fahren. Er sah Regrel neben dem Schläge der Kutische einhertrabern, dann setzte er sich an sein Bureau. Wenn weder seine Frau noch der Keffe das Haus belebte, schien es leer, und befremdets nach jenem Tage, da der Kutische den Landauer führte, und Rosa, das Kammermädchen, bis fünf Uhr Nachmittags Urlaub hatte, blieben nur Hippolyt daheim, der in Pantoffeln durch die Zimmer schlich und die Köchin, welche seit Tagen andruch mit den Vorbereitungen des Abendessens beschäftigt war. Herr Hennebeau nahm sich vor, in dieser großen Nacht recht viel zu arbeiten.

Um neun Uhr erlaubte sich Hippolyt, obwohl er dem Befehl hatte, Niemand vorzulassen, den Oberaufseher anzumelden, welcher sehr wichtige Nachrichten zu überbringen habe. Diese Nachrichten betrafen die am Vorabend im Revier stattgehabte Versammlung. Danksaert war über dieselbe auffallend gut unterrichtet, daß der Direktor lächelnd an die Quelle dachte, aus welcher sein Beamter geschöpft haben mochte. Er wußte von dessen Verhältniß zur Pierronne, über welches ihm jede Woche ein paar anonyme Briefe mit Langes und Breites erzählten, und er ließ in seiner Antwort durchblicken, es sei ihm nicht unbekannt, warum Danksaert so genau Bescheid wisse. Hennebeau benutzte diese Gelegenheit, seinem Oberaufseher zu empfehlen, er möge vorsichtig sein, damit nichts passire, das die Direktion zum Einschreiten zwänge. Danksaert, dessen Nase ihn durch ihr plötzliches Rothwerden schuldig bekannte, wurde verlegen, versuchte zu leugnen, verwickelte sich in allerhand Erklärungen, welche Weise er so viel von jener Versammlung erfahren habe, und war dabei sehr froh, daß der sittenstrengere Direktor nicht mehr Aufsehens von der Sache machte.

(Fortsetzung folgt.)

fen müßen, es gebe keinen Grund, warum man nicht mehr die Sperre aufheben sollte. (Stürmische Rufe: Nein, nein, sofort beschließen! Streifen!) Herr Gerlach-Königsborn erzählte mehrere Fälle, die beweisen, daß die Sperre bestehe. Ein Kamerad sei sogar in der Sperre gewesen, habe aber auch dort seine Arbeit bekommen. Das Freizügigkeit? (Ruf: nein, nein!) Derartige Vorwürfe gereiche nicht dazu, den Frieden zwischen Kapital und Arbeit zu schließen. Herr Siegel-Dorfeld bemerkte, es herrsche bezüglich der Sperre noch Unklarheit; viele meinten, es handle sich um die Sperre der Arbeiter, welche direkt gemeldet seien, und darum, die paar Mann, welche direkt gemeldet seien, nicht aufzunehmen, das sei nicht der Fall, die Bergleute verweigerten vielmehr die Wiederherstellung der Freizügigkeit, so daß jeder Arbeiter Arbeit suchen könne, wo es ihm beliebt. Die Freizügigkeit sei ihnen jetzt genommen. Die Herren gerieten gegen sie wegen Geheimbündelei vorzugehen. Redner meinte, wenn auch die Geheimbündelei nicht förmlich gemacht sei, die Zechen doch manche andere Mittel hätten, um unbedeutende Arbeiter anderen Zechen zu kanalisieren. Der Arbeiter sei nicht aus der Stube, da stelle sich der Betriebsführer ans Werk, mache Dudeldudelu und die Zechen, der sich der bedrückte Arbeiter zuwenden wolle, sei bereits benachrichtigt. Die Rede des Herrn Abgeordneten kleine Anbelange, so könne diese nicht nötiglich dem Bericht der Dortmund-Bezirkskommission an den Handelsminister über den Streik. Der Arbeiterstand werde aber bei der nächsten Wahl schon wieder, was er zu thun habe. (Bravo!) Redner kam auf die Veranlassung des Bergmeisters Herrn Schöps, die Anweisung strenger Handhabung der Bergpolizei-Verordnungen, zu sprechen (Rufe: Wuu!) und bemerzte, es sei unrichtig, wenn man eine mildere, das Segentheil sei richtig. Wenn übrigens die Bergpolizei-Verordnungen so gehandhabt würden, wie sie sein könnten, könnten die Gruben gar nicht bestehen. Es sei überdies, daß die Zechen immer vorher wüßten, wenn der Arbeiterstand zur Revision komme; am Tage vorher würde stets in Stand gesetzt. Auf Margaritha sei immer ein mit einem ohmsch versehenen Stock in die Grube geschickt worden, wenn der Reichsamt auf der Zeche gewesen. Unverhofft kämen die Revisionen statt. Daß die Sperre bestehe, beweise den Brief Dr. Katorp's an die Gruben-Verwaltungen, daß den Streik anbelange, so widersprach Herr Siegel, den sofort zu beginnen; es würde höchst unüberlegt sein, einen solchen Versuch zu lassen, die Bergleute seien verloren. Heute noch solle er mit seinen Kameraden unter die Erde mit Herrn Oberpräsident Studt unternehmen, der sie hierum ersucht habe. Redner leitete seinen Vorschlag zum Plande: Wenn heute der Streik beschlossen werde, würden in acht Tagen die Hälfte der Arbeiter wieder in die Gruben kriechen. (Inzwischen drängten sich die Herren Geheim-Regierungsrath Lindraib von Rynisch und Ehrenamts-Schulte-Witten durch die Menschenmenge, um auf die Zechen zu gelangen.) Herr Siegel fuhr fort: In dem Augenblicke, wo der Streik beschlossen werde, sei der Arbeiter eben beurlaubt worden, bei Seite geschoben und verbannt. Die Werkbesitzer spekulieren nur auf die Uneinigkeit der Bergleute. Herr Bunte verlor sodann eine Depesche, die Herr Geheim-Regierungsrath von Rynisch überbrachte. Dasselbe war vom Herrn Oberpräsidenten Studt in Essen an Herrn v. Rynisch ausgegangen, und betrafte, daß der Vorstand des Vereins für die bergbauartigen Interessen heute einstimmig beschlossen habe, auf dem Vereinsabend die Sperre aufzuheben, ebenso, daß der Vorstand bemüht sein werde, auf die anderen Zechen einzuwirken, damit auch sie ein gleiches thäten. (Bravo! Bravo! Rufe: Das ist noch nichts Fikeres!) Herr Bunte: Wenn man auch sage, es sei nichts Fikeres, könne man doch heute keine definitive Beschlüsse fassen, die nicht ließe sich nicht über das Ruse brechen, dazu sei dieselbe nicht wichtig. Man müsse erst alles versuchen, sonst lege man sich in's Unrecht. (Bravo!) Herr Buschmeier-Herne kam zu dem Entschlusse, es müsse nichts übrig, als zu heulen. Herr Löwenstein-Annen beantragte, den Verbands-Vorstand zu ermächtigen, mit den Zechen zu unterhandeln. Der Vorstand könne dann jede einzelne Zehnhilfe von dem Ergebnis benachrichtigen. Herr Siegel stellte den Antrag, ihn zu ermächtigen, gegen die Zehnenverwaltungen Strafantrag zu stellen wegen Geheimbündelei, da die Zehnen nun das Vorhandensein der Sperre zugeben. (Ungeheurer Jubel!) Es sprachen sodann noch die Herren Marggraf-Essen, v. Ueckendorf, Kapper-Steele und Siegel-Dorfeld. Der letztere stellte den Antrag, auch aus dem hiesigen Revier eine Anfrage an die Zehnen zu richten, ob sie bereit seien, die Sperre aufzuheben; das, was in der Depesche erhalten, sei nur für das Essener Revier bestimmt. Herr Bunte erklärt, er thue es nicht, er unterhandle nicht mit den Zechen, das habe er einmal gethan. Ein Redner aus Spörl bemerkte, die Zechen „Dahlbusch“ habe in „humaner“ Weise eine große Anzahl Bergleute gelassen. Herr Schürholt-Dorfeld war dafür, es noch einmal zu unterhandeln zu versuchen. Herr Winkelmann-Langendreer erzählte einen Vorfall, eine Kündigung auf Zeche „Buchtstraße“ betreffend. Die Kündigung sei jedoch zurückgenommen. Es gelangte dann eine Depesche in Essen und vom Vorstande des Verbandes angekommene Resolution zur Annahme, nach welcher in Erwägung, daß die Beschlüsse bezüglich der Aufhebung der Sperre nicht von allen Delegierten gefast sei, daß der Verband durch einen Streik verfehlt, es abgelehrt werde, jetzt in einen neuen Streik einzutreten. Es soll ein Bureau gebildet werden, dem die Zehnen bis zum 15. Dezember Antwort zu geben haben, ob die Sperre aufgehoben sei oder nicht. Herr Bunte bittet, noch acht Tage Gewehr bei Fuß zu stehen. Herr Schröder-Dortmund schenkt der Depesche keinen Wert, weil sie von Herrn Studt unterzeichnet gewesen, einem anderen würde er nicht glauben, die Herren hätten die Bergleute so oft angeführt. Wenn die Bergleute den Verbands-Vorstand noch so weiter trieben, würden sie bald den in der Kasse gleich sein. Herr Brodam-Gelsenkirchen fordert nicht nur Aufhebung der Sperre, sondern auch Erhöhung der Löhne. Die Kohlen seien um 100 Pct. gestiegen, folglich sei eine Lohn-erhöhung um 50 Pct. nicht zu hoch. Die Veranlassung deausraute dann Herrn Siegel, gegen die Grubenverwaltungen Strafantrag wegen Geheimbündelei zu stellen; ebenso wurde der Vorstand des neuen bergbauartigen Verbandes deausragt, die Beschlüsse der Zehnenverwaltungen bezüglich der Sperre entgegen zu nehmen; am Montag, den 15. d. Mts., soll dann der Vorstand in einer Besammlung Bericht erstatten über das, was erzielt.

Politische Uebersicht.

Die Zahl der Reichstagswahlkreise in welchen sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt sind, ist auf 205 gestiegen. Die politische Zahl, der gegenüber die gegnerischen Blätter wie noch den Mund geschlagen sind. Die armen Schelme thun uns noch vor wenig mehr als einem Duzentium glaubte man die sozialdemokratische Bewegung theils ignorieren, theils mit

ein Paar Schimpfworten oder albernen Phrasen abthun zu können, heute dagegen dreht sich Alles um sie. Sie läßt die alte Gesellschaft und ihre Schildehalter nicht zur Ruhe kommen und rückt immer weiter vor, ihnen Schritt um Schritt den Boden, auf dem sie stehen, entziehend. Man hat Ausnahmegesetze mit den denkbar härtesten Strafbestimmungen gegen sie erlassen, aber wie ein junger Riese streift sie in stetem Wachstum zum Entsetzen der Gegner die Fesseln ab; man hat ihr Luft und Licht nehmen wollen mittelst der sozialdemokratischen Gesetze. Allein sie wächst über diese vermeintlichen Schutzwälle hinaus und läßt jene als unscheinbare Hügel zurück. Das Geheimnis ihres Wachstums ist, daß die Sozialdemokratie ihre Wurzeln im Volke hat, und ihre Kraft liegt in der Wahrheit der von ihr vertretenen Prinzipien. Sie versucht den gewaltig aufstrebenden Drang nach Bildung im Arbeiterstande zu fördern mit allen Mitteln, die ihr geblieben sind, und seine Sehnsucht nach Besserung seiner materiellen Stellung zu befriedigen. Das Volk erkennt in ihr seinen Freund, weil sie Eins mit ihm ist, Eins im Fühlen und Denken, Eins in seinen Idealen. Darum erstehen dem Volke aus ihm selbst immer mehr „Führer“, die es im Rathe der Ration zu vertreten Willens und befähigt sind. Das fangen die gegnerischen Blätter an zu begreifen, daher ihre Verblüffung gegenüber der Thatsache von den von Sozialdemokraten besetzten zweihundert und fünf Reichstagswahlkreisen.

Der Reichstag bietet jetzt von Tag zu Tag einen traurigeren Anblick dar. Die freisinnigen Irrsinnigen derselben förmlich mit ihren Anträgen und die Majoritätsparteien können, wenn die Staatsregierung überhaupt zu Ende geführt werden soll, sich dieser Verantwortung kaum entziehen, weil über jeder Sitzung das Damoklesschwert der Beschlussunfähigkeit hängt. Also der „Reichsbote“. Wo sind denn die „Staatsbehaltenden“ Parteien?

Großes Heil wird dem nächsten Reichstage widerfahren. Der v. Putschamer, Garsin, Biye-Kanzler und Minister des Internen a. D., wird an Stelle des Freiherrn von Hammerstein für den hinterpommerschen Wahlkreis Stolp-Lauenburg-Wütow kandidieren und in dieser Hochburg der Konservativen wohl auch gewählt werden. Herr v. Putschamer die Staatsregierung begann als Nachfolger des Kultusministers Falk und sodann als Reichs-Polizeiminister, war er Abgeordneter für Bismarck in Schlesien gewesen. Als Abgeordneter war er namentlich bekannt durch seine Bart-Kotletten und durch seine schönen Posen — es war nicht allzuweit! Das Kartell wird selbstverständlich Herrn v. Putschamer gegenüber nicht spröde thun können; es muß, kraft der bekannten Abmachung, auch ihn ebenso hinnehmen und genieren, wie seinen Freund Söder. Ob lediglich die Sehnsucht nach parlamentarischen Thaten Herrn v. Putschamer die Kandidatur annehmen ließ, davon weiß man nichts Gewisses.

Der Polizeikommissar Kammhoff hat in einer der letzten Verhandlungen des Ebersfelder Sozialistenprozesses sich gerühmt, daß er auch gegenwärtig „Vertrauensmänner“ besitze, die Beziehungen zur Fraktion hätten. Das ist eine ganz elende Bramarbascherei, natürlich nicht des Herrn Kammhoff — denn er ist ein ehrenwerther Mann und schwört nicht falsch —, sondern seiner sog. „Vertrauensmänner“. Eine Umfrage in der Fraktion hat ergeben, daß auch nicht ein Mitglied derselben mit dritten Veronen, von Harm und Schumacher abgesehen, in Barmen-Ebersfeld und nächster Umgebung in politischer Korrespondenz steht oder in den letzten Jahren gestanden hat. In den Verhandlungen der Fraktion ist auch seit vielen Jahren kein Schreiben von wem immer aus dem Wupperthale herührend Gegenstand einer irgendwie gearteten Erwiderung gewesen, auch nicht im Fraktions-Vorstand, wie wir noch vorhin schon ausdrücklich hinzusetzen wollen. Die persönlichen Unterhaltungen, die Harm betrafen, sind einmal im Fraktions-Vorstand, ein zweites Mal in der Fraktion erörtert worden und zwar auf Harms persönliche Veranlassung.

Die entgegenstehenden Angaben des Polizeikommissars Kammhoff, oder vielmehr seiner Hintermänner beruhen auf Fiktionen, die um so erklärlicher ist, als diese Nichtgenüßem gebi durch die Weigerung des Oberbürgermeisters, dieselben zu nennen, sich in voller Sicherheit befinden und ungehindert lügen können, daß die Balken brechen.

Zur Spott und Drohungen hat das Organ der Zehnenverwaltung, die nationale Rheinisch-Westfälische Zeitung, für die Arbeiter. In einem Leitartikel über die Lage im westfälischen Kohlenrevier führt das Blatt aus, daß Versammlungen bei „Mutter Grün“ nicht mehr einberufen werden könnten, weil die Mutter recht weit geworden sei. Versammlungen, in denen man über unmenliche Behandlung seitens der Beamten klage, würden er wieder sofort aufgelöst werden oder könnten für ihre Verbreiter böse Folgen haben. Nach dieser Richtung hat sich gleich ihrer Weise vieles geändert. Die Behörden sind strenger geworden. Die Verwaltungen sind von der unglücklichen Meinung abgekommen, daß sie über jede Verdächtigung erhaben seien. Die Zehnenverwaltungen seien längst geübt für einen wochenlangen Streik. An dem Entschluß vom 19. November in Betreff der Nichtwiederanstellung unbemächtigter Arbeiter müsse unentwegt festgehalten werden.

Selsenkirchen, 8. Dezember. Eine heute von 3000 Personen besuchte Bergarbeiter-Versammlung hat den Beschlüssen der gestern Abend in Dortmund stattgehabten Versammlung bei, bis zum nächsten Sonntag abzuwarten, ob die Arbeitssperre thatsächlich aufgehoben und die entlassenen, sowie die Arbeit wechsellenden Bergleute auf den Zechen wirklich angenommen würden.

Ueber die Aufhebung der Arbeitssperre in Essen wird folgendes berichtet: Essen, 8. Dezember. Auf gestern Nachmittag 5 Uhr war eine Vorstandssitzung des Vereins für die bergbauartigen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund im Hotel Reege einberufen, welcher u. a. auch Herr Oberpräsident von Berlepsch, Oberpräsident Studt, Berghauptmann Eiert und die Raterungspräsidenten v. d. Rode und Winger bewohnten. Zu Punkt 2 der Tagesordnung, welcher von der Sperre handelte, wurde folgender Beschluß gefaßt:

Der Vorstand war sich darüber einig, daß, insoweit mit diesem Ausdrude die Entlassung widersprüchlicher und ausführender Bergleute von der Arbeit auf einzelnen Zechen gemeint sei, irgend welcher Grund zu einer allgemeinen Beschwerde nicht vorliege; so weit unter jenem Ausdruck Sperre dagegen von einer Grube absehender Bergleute in der freien Wahl sich Arbeit auf anderen Gruben zu suchen verstanden wäre, hält der Vorstand einstimmig fest, daß solche Maßregel, wie sie bisher bestanden haben soll, nicht mehr geboten sei und beschloß derselbe, die sämtlichen Zechen des Oberbergamtsbezirks Dortmund zur Aufhebung entgegenstehender Vereinbarungen aufzufordern, damit jene Beschränkungen bei Annahme von Arbeitern beseitigt werden.

Der Oberpräsident der Rheinprovinz erklärte, als ihm bei seinem Erscheinen der obige Beschluß mitgeteilt war:

Nachdem der Vorstand beschloßen hat, den Zechen die Aufhebung der sog. Spere anzusuchen und die Vertreter der Essener Zechen gemäß der Erklärung des Herrn Direktor Krabler sich mit diesen Beschlüssen einverstanden erklärt haben, werde ich den Vertretern der Bergarbeiter Fischer, Marxgraf und Bollmann noch heute Abend oder morgen früh von diesen Beschlüssen Kenntniß geben und ihnen dabei eröffnen, daß, wenn die Bergleute des Essener Reviers trotz dieser Erklärung den Streik beschließen würden, sie sich jeder Sympathie der Regierung begeben würden. Der Oberpräsident von Westfalen schloß sich dieser Erklärung in Bezug auf die Bergleute Westfalens an.

Worin die „Sympathie der Regierung“ bisher bestanden

hat, dürfte weiteren Kreisen wenigstens unklar sein. Von der „Antipathie“ hat man allerdings knollende Beweise.

Die Untersuchung der Arbeiter- und Betriebsverhältnisse beim Steinkohlenbergbau, welche aus Anlaß der im Mai d. J. erfolgten Arbeiterausfälle von den zuständigen Reformministern angeordnet worden ist, sieht, wie der „Reichs-Anzeiger“ meldet, ihrem Abschluß entgegen.

Zunächst haben, so heißt es in dem amtlichen Blatte, die dazu bestimmten örtlichen Behörden (Landräthe, Bergrevierbeamte etc.) die Vernehmungen der Arbeiter und Bergwerksbesitzer sowie die sonst erforderlichen Ermittlungen vorgenommen und sich demnach gutachtlich über die auf jedem untersuchten Bergwerke vorgebrachten Beschwerden und Wünsche geäußert. Die in dieser Art erwachsenden Verhandlungen haben hierauf für Beratungen der beteiligten Provinzial- und Bezirksbehörden (Oberpräsidenten, Regierungs-Präsidenten und Ober-Bergämter) die Grundlage gebildet und sind von diesen mit ausführlichen Gutachten den Ministern der öffentlichen Arbeiten und des Innern eingereicht worden. An letzteren Stellen erfolgte der Eingang im Laufe der Monate September und Oktober; der zuletzt angekommene Bericht über die Verhältnisse Oberschlesiens trägt das Datum des 31. Oktober. Seitens der zuständigen Minister sind Kommissarien mit der Sichtung und Zusammenfassung des äußerst umfangreichen Materials betraut worden, welches in etwa 240, theilweis mehrere Hundert Seiten umfassenden Aktenstücken vorliegt. Im Laufe der am 9. Oktober begonnenen kommissarischen Beratungen haben sich mehrlache Rückfragen bei den beteiligten Behörden als unumgänglich herausgestellt, nach deren Erledigung an die Bearbeitung einer die Untersuchungsresultate umfassenden Denkschrift herangetreten worden ist, deren Beendigung bevorsteht. Die Denkschrift wird i. Z. der Öffentlichkeit übergeben werden. Mit Rücksicht auf den enormen Umfang der Untersuchungsverhandlungen, welcher bei zweckdienlicher und gewissenhafter Erfüllung der gestellten Aufgabe nicht vermieden werden konnte, kann nicht wohl einer der beteiligten Behörden eine Verzögerung zur Last gelegt werden.

Nach dem hier Befragten dürfte man also in diesem Jahrhundert nicht mehr auf die Regelung dieser Angelegenheit zu rechnen haben.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Bestrebungen der österreichischen Demokratie gibt uns eine Rede Kronministers Auslast, der erklärte, die Partei müsse vor allem das allgemeine Wahlrecht fordern und sich auf das Energischste gegen die Reaktion zur Wehr setzen; sie werde darin unterstützt durch die Millionen von Arbeitern, die als nicht wahlberechtigt nicht zu den Schutzbeschlüssen der reaktionären Streber gehören. Diese letzteren seien es, die direkt auf die Rückkehr zu mittelalterlichen Zuständen, auf Adels- und Pfaffenherrschaft zuseherten und voll roher, brutaler Selbstsucht auch die Weibsgeschlechter mit in den Kauf nähmen. (Beifall.) Man gebe vor, den kleinen Handwerkerstand retten zu wollen, verschweige aber, daß es unmöglich sei, die Gesamtheit durch Bevorzugung eines Standes auf Kosten des andern zu erhalten. Da wolle die demokratische Partei die wirtschaftliche Wohlfahrt für die Gesamtheit fördern, sie wolle sein ein Hort der Freiheit, sie wolle keinen Streit mit den Nationalitäten und erkenne die Nothwendigkeit der deutschen Staatsprache nur an als das beste Verständigungsmittel in unserem vielsprachigen Staat. Die demokratische Partei halte fest an der Staatseinheit, sie wolle eine österreichische Partei sein. Warum die anderen Nationen hassten? Der Sieg der Junatschen habe den Vichtenstein'schen Schulantrag zu Falle gebracht, den die Wiener Antisemiten Mann für Mann unterstützt haben würden, weil man ihnen versprochen hatte, daß sie alle reich sein würden. (Weiterer Beifall.) Redner schloß unter stürmischen Bravo und Händelklängen mit der Erklärung, seine Partei werde die Reaktion bekämpfen auf konfessionellem, auf nationalem und freirechtlichem Gebiete.

Frankreich.

Ein Blick in die französische Presse würde unseren Kartellbrüdern und sonstigen Chauvinisten jetzt von außerordentlichem Nutzen sein und ihnen sicher zur Verübung ihrer arg ererzten Neven dienen. Es herrscht nämlich in der politischen Welt Frankreichs ein wahrhaft idyllisches Stillleben. Der Boulangismus ist todt, die übrigen monarchistischen Parteien sind von ihrer Wahlunfähigkeit noch betäubt und haben auch nicht die mindeste Aussicht, je wieder auf die Beine zu kommen. So sind denn die Republikaner aller Fraktionen gewissermaßen unter sich; und Streitfragen, welche die Leidenschaften erwecken könnten, liegen im Augenblick nicht vor. Der Triumph der Republik durch die Weltausstellung und das Selbstgefühl der Republikaner mächtig gehoben, und läßt sie mit einer begehlichen Ueberlegenheit auf die Staaten des europäischen Kontinents blicken, deren Regierungen sich meistens in einem Zustande hochgradiger Nervosität befinden und — wohl auch Grund dazu haben. Daß die französische Presse insbesondere die Entwicklung der Dinge in Deutschland für wenig beneidenswert hält, wird unseren Chauvinisten vielleicht nicht sehr angenehm, aber kaum verwunderlich erscheinen. Doch, was die Franzosen gegenwärtig von Deutschland sagen, muß man übrigens selber lesen.

Jefferson Davis, der jüngst verstorbenen Expräsident des amerikanischen Rebellenbundes (der „Konföderierten Staaten“), war wohl der größte Hoch- und Landesverräther dieses Jahrhunderts. Er befehligte 4 Jahre lang über eine Million Soldaten, mit deren Hilfe er die Verfassung seines Vaterlandes zerstören und dieses selbst zerreißen wollte — schloß gegen sein Vaterland Bündnisse mit fremden Regierungen, verursachte den Tod von Hunderttausenden von Menschen und bereitete seinem Vaterlande materielle Verluste, die sich nur nach Milliarden berechnen lassen. Und dieser kolossale Verräther — der sich heiläufig der wärmsten Sympathien aller Aristokraten, Rückwärtsler und sonstigen Ordnungsfreunde des monarchischen Europa erfreute — wurde nicht erschossen, auch nicht gehängt, als er, nach Ueberwindung des Rebellenbundes, in die Gewalt der siegreichen Unionregierung gefallen war. Nach kurzer Einsperrung wurde er — gleich allen seinen Helfershelfern — begnadigt. Die Republik wollte den so blutig erkaufenen Sieg nicht mit Blut bestreuen und — sie fühlte sich stark genug, großmüthig zu sein. Es ist dies ein Beispiel des Edelmuths, dem die neuere Geschichte nur ein zweites an die Seite setzen kann: das der Schweiz, die 1847 nach glücklich beendigtem Sonderbundskrieg ebenfalls allen Rebellen verzehte.

Regierungen, die sich nicht stark fühlen, können natürlich nicht so großmüthig sein. Das Bewußtsein der Schwäche macht grausam und verfolgungsfüchtig. Und von allen Regierungen, die ihre Gegner um jeden Preis zu unterdrücken und zu vernichten bemüht sind, kann man mit untrüglicher Sicherheit sagen, daß sie selber sich für schwach halten und den Glauben an sich verloren haben.

Briefkasten.

Bei Anträgen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Ch. S. 100. Da die sächsische Lotterie hier verboten, und das Spielen in derselben statthaft ist, so kann überhaupt ein Mitspieler den andern nicht auf Herausgabe eines Gewinntheiles verklagen. Jede derartige Klage würde vielmehr aus dem angegebenen Grunde abgewiesen werden.

Erinnylls 25. Ihre Frau ist zur Bezahlung der vor der Ehe ihr entstandenen Kustkosten verpflichtet, nicht aber Sie. Wenn Ihnen gehörige Sachen verpfändet werden sollten, so können Sie dagegen interveniren.

Versand
durch ganz Deutschland und
Oesterreich-Ungarn
über 20 Mark portofrei.

Gebr. Grumach

Königstr. 57a. Berlin C. Königstr. 57a.
Größtes Etablissement für

Umtausch
nicht convenirender Waaren
innerhalb 8 Tagen
gekattelt.

Strumpfwaren, Tricotagen, Strickgarne und Fantasie-Artikel.

Ausschließlich eigene Fabrikation fast sämtlicher Artikel ermöglicht es uns, zu außergewöhnlich billigen Preisen das denkbar Beste liefern zu können.
Als besonders praktisch zu Weihnachtsgeschenken empfehlen nachstehende sich vorzüglich eignende Artikel zu sehr billigen Preisen:

Strümpfe für Kinder.

	klein	mittel	groß
Marke P. aus Streichgarn-Wolle	0,10. 0,15. 0,20.	0,30. 0,40.	0,50.
Marke Q. aus Prima Kommaarn-Wolle	0,32. 0,40. 0,48.	0,56. 0,65.	0,72. 0,80. 0,88.
Marke T. 1 x 1 Patent gestrickt aus bestem Kammgarn m. doppelt. Spitzen u. Fersen, engl. lang (über d. Knie)	Gr. 1 2 3 4 6 8 10		
	Rt. 0,50. 0,60. 0,70. 0,80. 1,05. 1,30. 1,55.		
Marke S. aus bestem engl. Kammgarn, extra engl. lang, über das Knie gehend, 2x2 Pat. gestrickt	Gr. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10		
	Rt. 0,60. 0,75. 0,90. 1,05. 1,20. 1,35. 1,50. 1,65. 1,80. 2,00.		
Pulswärmer 10. 15. 20—50 Pf das Paar.			

Strümpfe für Damen.

Glattgestricke wollene, einfarbig und memlirt	Paar R. 0,40. 0,60. 0,75. 1,00. 1,25. 1,50.
Glattgewebe englisch lang, einfarbig	Paar R. 1,00. 1,75. 2,50.
Fil décosse, engl lang, einfarbig und geringelt	Paar R. 0,75. 1,00. 1,25. 1,75—2,00.
Halbseide, englisch lang, einfarbig	Paar R. 1,75. 2,00—3,00.
Scht schwarz in Baumwolle, Wolle und fil décosse	Paar von R. 0,70—2,50.

Socken für Herren

in Baumwolle	Paar R. 0,08. 0,15. 0,20. 0,30. 0,40. 0,50. 0,60—1,25.
in Wigogne	Paar R. 0,25—1,50.
in reiner Wolle	Paar R. 0,20—3,00.
Rein wollene Kopftücher mit Knüppfranse, Stück	R. 1,50. 1,75. 2,00.
Tailentücher	R. 1,25. 2,50. 3,00. 4,00. 5,00—20,00.

Handschuhe.



Handschuhe.

Occasion, Englische Ringwood, f. Herren u. Damen gestrickt äußerst haltbar
Paar R. 0,70. 0,90. 1,00. 1,25. 1,50. 1,75. 2,00. Patent gestr., reine Wolle
Paar R. 0,65.

Offizier-Handschuhe aus Prima-Double-Tricot mit eingewebtem wolleuen Plüschfutter,
Paar R. 1,70.

für Kinder.
Tricot mit angewebtem warmen Futter
Rt. 0,25. 0,30. 0,35.
Tricot, reine Wolle, ohne Futter R. 0,35.
0,40. 0,50.
Tricot, reine Wolle, mit angewebtem Futter
Paar R. 0,40—0,70.

Patent gestrickt reine Wolle Paar R. 0,25.
0,30. 0,40. 0,50.
Patent gestrickt reine Wolle, buntgeringelt,
Rt. 0,30—0,60.
Patent gestrickt reine Wolle, Jacquardmuster,
Rt. 0,50—1,00.

Ballhandschuhe in Zwirn, Halb und Reine Seide. **Glatt durchbrochen und gestickt**,
in jeder Länge, Farbe und Preislage stets in großer Auswahl vorrätig.
für Herren. Tricot mit angewebtem Futter und Garze a Paar R. 0,90.
la. Qual. a Paar R. 1,00 1,10. 1,20.
Tricot, seidene, mit Futter 41-öphi, R. 1,00.
reinsidene Paar R. 2,00.
Patent gestrickt reine Wolle R. 0,45—0,75.
Engl. Ringwood reine Wolle R. 0,70—1,50.
Tricot mit Futter, Velzbefah und Mechanique
Paar R. 0,75.
Seidene mit Futter, Velzbefah und Mechanique
Paar R. 1,00.

für Damen.
Tricot mit angewebtem Futter R. 0,30.
0,40. 0,50.
Tricot, reine Wolle, ohne Futter R. 0,40.
0,50. 0,60. 0,80. 1,25.
Tricot, reine Wolle, mit angewebtem Futter
Rt. 0,75. 0,90. 1,10.



Tricot-Taille.

B.
Winter-Tricot-Taille, aus reinwollenem
halbschweren Winterstoff mit ange-
webtem Futter, Stück 3,50 R.

Qual. A., Stück 5,00 R.

Desin 710, mit eingeknüpfter Weste,
Stück 7,00 R.

Desin 702, mit Vorden-Garnitur, sehr
lieblich, Stück 6,50 R.

Desin 717, mit Revers, seideneu Vausch
und gezogenen Krageu, hochlegant,
12,50 R.

Desin 715, mit seidener Noiröt-Weste
und Vorden-Einfassung, Stück 9,50 R.

Damen-Weste, gestrickt, aus Germania-
Garn, R. 1,00, 1,25, 1,50—2,00, aus
reiner Wolle R. 2,00—6,00.

Schulter-Tragen für Damen aus Sealstin R. 0,75—2,50, aus Wolle, Rahmenarbeit,
Rt. 2,00—2,75 aus Perlwolle, Handarbeit, Rt. 4—5.

Damen-Büchse, gestrickt, aus Wigogne, R. 1,40—2,50, aus Wolle R. 2,25—7,50,
aus Filz R. 1,75—6,00, aus Tuch R. 5—15, aus Atlas R. 9—18.

Chemisen-Tücher in allen Tages- und Lichtfarben R. 1,50. 2,50. 3,50 und 4,50.

Chemisen-Schärpen R. 4,00. 4,50. 6,00. 7,50 und 9,00.



Kleidchen.

Facon Ella, aus reinwollenem Winter-
Tricot mit Stoffschal, R. 2,00, 2,50,
3,00, 3,50, 4,00—6,00.

Facon Margarethe, aus bestem rein-
wollenen Tricot, R. 6,75, 7,50, 8,25,
9,00, 9,75, 10,50, 12,75.

Facon Toni, aus bestem Winter-Tricot,
mit gestreiftem und karrierten Plüsch-
volant, R. 7,50, 8,25, 9,00, 9,75,
10,50, 13,80.

Facon Victoria, aus bestem Winter-
Tricot, R. 8,00, 8,75, 9,50, 10,25,
11,00, 11,75, 12,50—14,00.

Obige Preise verstehen sich für
die Längen 45. 50. 55. 60. 70. 80. 85 cm.



Westen.

Marke Joseph, einreihig, aus Germania-Garn,
R. 2,50.

Marke Julius, extra schwer, aus Halbwolle, zwei-
reihig, R. 4,00, 5,00, 6,00.

Marke Felix, ausplattirt, Kammgarn, R. 6,00,
7,00, 8,00.

Marke Blücher, aus bestem englischen Kammgarn,
R. 8,00 9,00, 10,00.

Marke Nimrod, aus bestem Gobelingarn, R. 10,00,
11,00, 12,00.

Marke Diethen, äußerst elegant aus Prima-Kamm-
garn, sehr dauerhaft und warm, R. 10,00, 11,00,
12,00, 13,00.

Obige Preise verstehen sich für Größe klein,
mittel, groß.

Kopfhawls aus Zephyrwolle in allen Farben R. 0,50—1,25.

Capotten für Damen und Mädchen aus Wolle, Plüsch und Seide in jeder nur
denkbaren Ausführung und zu abnorm billigen Preisen.

Alpaca-Damenschürzen R. 0,90—4,00.

Alpaca-Damenschürzen mit und ohne Spitze R. 2,00—8,50.

Blaugedruckte Schürzen R. 0,75—1,05.



Matrosenanzug.

Facon Julius, 1/2 n-Anzug, Krageu
weicher roter oder bauer Treffe, R. 5,50
6,00 6,50, 7,00 7,50 8,00.

Facon Arthur, Blouen-Anzug, mit Stulpen
a mei Ragen, gestreift. Fa bei grau melirt
R. 7,00 7,50, 8,00 8,50, 9,00, 9,50.

Facon Sittel, Blouen-Anzug, mit Falten
a mei, Krageu gradt und reich garnirt,
R. 8,00 8,50, 9,00, 9,50, 10,00, 10,50.

Facon Felix, 1/2 n-Anzug, elegant un-
tiefam, R. 7,50, 8,00, 8,50, 9,00, 9,50,
10,00.

Facon Erwin, Blouen-Anzug, Bloune aus
gestreiftem, Hofe aus einfarbigem Tricot,
Rt. R. 8,00, 8,50, 9,00, 9,50, 10,00,
10,50.

Facon Albert, gestrickter naben-Radsahre-
Anzug, R. 12,50, 13,50, 14,50, 15,50, 16,50, 18,00, 19,50.

Die Preise verstehen sich für Größen 1—6.

Camisols für Damen aus Wigogne	R. 0,60. 0,75. 1,00.
reine Wolle	2,20. 2,50. 3,00.
Kammgarn, feinsüßig	3,50. 4,00. 4,50. 5,00.

Camisols für Herren aus Wigogne	R. 0,60. 0,75. 1,00. 1,25. 2,00.
aus reiner Wolle	2,25. 2,50. 2,75. 3,00. 5,00.
Tricot-Hosen aus Baumwolle, Wigogne, Wolle.	

Tricotagen.

Normal-Tricotagen.	
System Jäger. Reine Wolle, haltbarste Qualität.	
Damen-Jacken	Rt. 3,00. 3,50. 4,00. 4,50
Damen-Hemden	4,00. 4,50. 5,00. 5,50.
Herren-Jacken	3,00. 3,50. 4,00.
Normal-Hemden für Herren	3,75. 4,25. 4,75.
Normal-Hosen	3,00. 3,50. 4,00

Reform-Tricotagen.	
System Rahmann. Baumwolle.	
85 cm	90 cm 95 cm 100 cm
Herren-Hemden	Rt. 2,25. 2,50. 2,75. 3,00.
Herren-Hosen	2,00. 2,25. 2,50. 2,75.

Für streng reelle Ausführung bürgt das zwanzigjährige Bestehen unserer Firma.
Unsere große ausführliche illustrierte Preisliste versenden wir auf Wunsch gratis und franco.

Aufruf.

Parteilosen! Arbeiter!
Der Tag der Stichwahl für die Kommunalwahlen ist jetzt am Mittwoch, den 11. Dezember, festgesetzt und findet die Wahl ununterbrochen von Morgens 9 bis 6 Uhr Abends statt. Es ist deshalb auf den Posten und erscheint Mann für Mann, die Ihr schon am 19. November Eure Stimmen abgegeben habt, wiederum vollständig. Derjenigen Wählern, welche ihre Pflicht am vorbenannten Tage nicht erfüllt, rufen wir zu: Gedenkt eurer Pflicht als Männer am 11. Dezember, damit der Sieg, welchen wir schon errungen, ein vollständiger und ganzer werde. Darum auf zur Stichwahl und stimmt für die Kandidaten der Sozialdemokratie.

- Für den 11. Bezirk: Fritz Jubeil, Tischler.
- 17. Wilh. Börner, Zigarettfabrikant.
- 27. Otto Heindorf, Restaurateur.
- 35. Robert Herzfeld, Expedient.

Diejenigen Genossen, welche am Mittwoch, den 11. Dezember, bei den Stadterordneten-Stichwahlen behilflich sein wollen, können sich an diesem Tage von Morgens 8 Uhr in nachstehenden Lokalen bei den Bezirksführern melden, wo auch am Tage der Wahl die Wählerlisten zur Einsicht ausliegen:

- Für den 11. Bezirk: bei Ammer, Destillation, Heim- und Bergmannstrassen-Ecke.
 - Für den 17. Bezirk: bei Lindemann, Restauration, Moritzstraße 9.
 - Für den 27. Bezirk: bei Behlendorf, Restauration, Straußbergerstraße 30.
 - Für den 35. Bezirk: bei Rabe, Restauration, Ganserstraße 1.
- Überdem beim Zentral-Wahlkomitee, welches seinen Sitz am Tage der Wahl von Morgens 8 Uhr an bei Julius Henke, Restauration, Blumenstraße 88, hat.
- Die Bekanntmachung der Gesamtergebnisse findet am Mittwoch, den 11. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, statt und zwar:
- Für den Norden: in Lehmann's Salon, Schwedterstraße 24.
 - Für den Süden: in der Unionsbrauerei, Hasenstraße 3-5.
 - Für den Osten: im Böhmischen Brauhaus, Landsberger Allee 5-7.
- Das Zentral-Wahlkomitee.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

33. Sitzung vom 9. Dezember, 12 1/2 Uhr.
Im Reich des Bundesrats: von Malchow und Kommissarien.
Die zweite Beratung des Etats der Zölle und Verbrauchssteuern wird bei Tit. 2 „Tabaksteuer“ fortgesetzt.

Abg. Bröber (Vollsp.) führt aus, daß über die Höhe der Verbrauchsabgabe seitens der Tabakbauer lebhaft geklagt werde. Die Ausfuhr einheimischen Tabaks sei zurückgegangen; man müsse darauf Bedacht nehmen, der Ausfuhr wieder Auftrieb zu geben.

Abg. Müller-Mariewerder (Reichsp.) bedauert, daß die heutige Entzweiung des Schatzsekretärs die Hoffnungen der Tabakbauer herabgestimmt habe. Während die Reichsregierung den Zuckerinteressenten ein großes Wohlwollen zuwenden, wolle sie nicht verzichten auf eine Einnahme von einigen Hunderttausend Mark auf Kosten der Tabaksteuer. Und doch würde eine Erleichterung in dieser Hinsicht sehr gut und ohne Beeinträchtigung der Staatseinnahmen geschehen können durch eine Kontingentierung der Tabaksteuer, sowie durch Erleichterungen bei der Steuer-Veranlagung und -Erhebung. Zum mindesten müsse ein entsprechendes Maß greifen in solchen Fällen, wo die Tabakbauern durch Naturereignisse in ihrer Verwertbarkeit Einbußen erlitten haben. Die Tabakbauer würden zufrieden sein, wenn ihnen wenigstens diejenigen Erleichterungen gewährt würden, welche im Wege des Reglements ohne Änderung der Steuerordnung sich herbeiführen lassen. (Beifall.)

Abg. Scipio (nat.) befürwortet eine Herabsetzung der Verbrauchsteuer. Die Steuer sei vielfach höher als der Markt sei für den Tabak. Man beurteile den Tabakbau nach den tatsächlichen Verhältnissen. So berechne man die fiskalische Seite, wenn der Tabakbauer den Tabak selbst konsumiert, den bei dem nachfolgenden Trodervorgang sich ein erheblicher Schwund mit 1 pCt., während derselbe häufig 20 pCt. betrage. Er bitte also die Regierung, nachmals eingehend zu prüfen, ob die Steuer in dieser Höhe gerechtfertigt sei. (Beifall.)

Abg. Grad (Eis.-Vollz., Professor) betont, daß auch der einheimische Tabakbauer ähnliche Klagen geführt habe. Der Redner ist ein entschiedener Anhänger des Tabak-Monopols, welches in Frankreich, trotzdem der Konsum dort geringer sei, als bei uns, 300 Millionen Franks jährlich einbringe.

Abg. Schulz (Reichsp.) konstatiert einen Rückgang des einheimischen Tabaksbaues. Eine ganze Reihe wichtiger Fragen hinsichtlich Fruchtbarkeit, Bewässerung, Düngung u. s. w. barren der Lösung. Angesichts der bestehenden Krise sollte die Förderung nicht nur mit Wohlwollen, sondern mit ernstlicher Sorge an die Frage des Tabaksbaues herangehtreten, bevor man auf die uns Reich geben soll, heiße. (Beifall.)

Abg. Clamm-Rudwigshafen (nat.) tritt den Klagen der Tabakbauer bei und findet es unbegreiflich, daß bisher noch kein Schritt zu Gunsten des nothleidenden Tabaksbaues geschritten sei. Staatssekretär Frhr. Malchow betont, daß die Gründe für den Rückgang des Tabaksbaues nicht ausschließlich auf dem Gebiete der Steuer-Veranlagung liege. Mit der Hebung der allgemeinen Wohlstandes sei die Zigarre mehr und mehr an die Stelle der Tabakpfeife getreten. Das bleibe allerdings auf die Art und Weise der Produktion der Tabakpfeife nicht ohne Rückwirkung. Die Hebung der Enquie könne er sich nicht ankern, da diese noch nicht abgeschlossen sei. Wenn man jedoch die allgemeine fiskalische Behandlung der Frage sich beziehe, so müsse er doch darauf hinweisen, daß die Steuer-Veranlagung eines Gesetzes erhoben wird und einen Teil der Grundbesitzbesitzer bilden. Die Grundbesitzer könne der Reichsschatzsekretär ohne Berücksichtigung seiner Pflicht nicht außer Acht lassen.

Abg. Frhr. Jahnke v. Stauffenberg (Hr.) hebt hervor, daß der Konsum infolge der Steuer zurückgegangen sei. Die Regierung solle man nicht zu sehr in den Hintergrund stellen. Nach einer kurzen Ausführung des Abg. Schulz (Reichsp.)

partei) und noch einem Schlusswort des Referenten Abg. v. Wedell-Malchow, welcher namens der Budget-Kommission die Wünsche der Tabakbauer lebhaft der Berücksichtigung empfahl, wird der Titel „Tabaksteuer“ bewilligt. Es folgt Titel 3 „Zuckersteuer.“ Materialsteuer 7 344 000 M., Verbrauchsabgabe 42 010 000 M.)

Abg. Wittke (Hr.) verlangt, daß die Rübensteuer so bald als möglich abgeschafft und die Fabriksteuer eingeführt werde. Die Regierung könne weder im Interesse des Landes, noch im Interesse der Zuckerindustrie es verantworten, die Materialsteuer weiter bestehen zu lassen. Dem Staate gingen alljährlich viele Millionen verloren, die Zuckerindustrie werde durch das System der Exportprämien in die Bahnen einer ungehinderten Entwicklung gedrängt. Die Krise könne nicht ausbleiben und werde noch schlimmer hervortreten, als früher. Eine Milderung müsse Platz greifen, ob nun die internationale Zuckerkonvention ins Leben tritt oder nicht. Selbst wenn dieselbe zu Stande komme, dürfe es nicht beim Alten bleiben. (Beifall links.)

Staatssekretär Frhr. v. Malchow bemerkt, daß die Frage, ob die Londoner Zuckerkonvention zu Stande kommt, sich im Laufe des nächsten Sommers entscheiden werde.

Abg. Fürst Hafffeld-Grachenberg (Reichsp.) ist der Meinung, daß die Gefahr für die Zuckerindustrie lediglich in der Lederproduktion liege. Komme die Konvention nicht zu Stande, so könne es bei dem bisherigen Zustande nicht bleiben. Die Entscheidung müsse daher vorlag werden, bis es gewiß ist, ob die Londoner Konvention in Kraft tritt oder nicht.

Die Debatte wird geschlossen und der Titel „Zuckersteuer“ bewilligt.

Titel 4 „Salzsteuer“ wird ebenfalls genehmigt. Es folgt Titel 5 „Brannweinsteuer.“ (Misch- und Materialsteuer 19 314 000 M., Verbrauchsabgabe 11 580 000 M.)

Abg. Schulz (Reichsp.) weist auf den Rückgang des Kartoffelbaues in den östlichen Provinzen hin. Er wünscht, daß die Regierung Erhebungen darüber anstellen möge, worin die Ursachen dieser bedauerlichen Erscheinung zu suchen sind.

Abg. Plankenhorn (nat.) dankt der Regierung für das Wohlwollen, mit welchem sie den Wünschen der süddeutschen kleineren Qualitätsbrenner entgegengekommen sei.

Abg. v. Christen (Reichsp.) befürwortet den Wunsch der Kartoffel-Fabrikanten, den zur Herstellung ihres Fabrikats verwendeten Brannwein steuerfrei zu lassen.

Abg. Halle (nat.) beklagt es, daß die Wünsche der kleineren Kartoffelbrenner nicht dasselbe Entgegenkommen gefunden haben, wie die der kleineren Qualitäts- (Obst-) Brenner. Die Regierung habe ernstlich zu erwägen, was zur Befreiung dieses Mittelstandes geschehen könne. Nach seiner Ansicht müsse eine Änderung des Gesetzes in dieser Beziehung Platz greifen.

Staatssekretär Frhr. v. Malchow erklärt, daß bei der Revision der Kontingentierung den Wünschen der etwa 1500 kleineren Brenner nach Möglichkeit des bestehenden Gesetzes Rechnung getragen werden soll. Die vom Abgeordneten v. Christen angeregte Frage habe dem Bundesrat bisher noch nicht vorgelegen.

Abg. Gamp (Reichsp.) wünscht, daß man den kleinen landwirtschaftlichen Brennereien so viel als möglich zu Hilfe kommen möge. Die großen gewerblichen Brennereien seien bei der Kontingentierung zu seinem Bedauern begünstigt worden. Je größer der Betrieb, desto kleiner müsse nach seiner Ansicht das Kontingent sein. Für die Bemessung des Kontingents dürften weniger die fiskalischen Interessen, als vielmehr die Interessen der Produzenten und Konsumenten maßgebend sein. Daß ein Rückgang des Brannweinkonsums eingetreten, begrüße er als eine erfreuliche Wirkung des Brannweinsteuer-Gesetzes.

Abg. Symula (Zentr.) beleuchtet zunächst den Rückgang des deutschen Brannwein-Exports. Redner stimmt dem Vorschlag des Abg. Schulz, betr. eine Enquete über den Kartoffelbau, zu. Weiter bemerkt er, daß bei der Kontingentierung Maßregeln getroffen seien; dieselbe müsse künftig zu einer gerechtem gemacht werden.

Abg. Richter: Es war mir interessant, die Fälle von Klagen über das Gesetz zu hören gerade von Vertretern solcher Parteien, welche die Verantwortung für das Gesetz haben. Wenn Sie damals nicht mit einer gewissen Begeisterung den „Spung ins Dunkle“ geihan hätten, hätten einzelne Beschwerden über das Gesetz vermieden werden können. Es ist viel leichter, ein neues Gesetz zu geben, als ein bestehendes abzuändern; das erfahren auch wir leider sehr oft. Ueber die allzu große Belastung der Konsumenten, namentlich der Arbeiterklasse, durch dieses Gesetz hat bisher Niemand ein Wort verloren. Wer bezahlt denn die Einnahmen aus dieser Steuer, die 124 Millionen, wer bezahlt die Liebesgabe an die Brenner von 41 Millionen, als vorzugsweise die arbeitenden Klassen? Wenn der Brannweinkonsum um ein Drittel zurückgegangen ist, so bezahlen jetzt die Konsumenten der zwei Drittel noch ihrerer wie früher das ganze Quantum. Die Belastung einer Arbeiterfamilie durch dieses Gesetz beträgt jährlich 14 M. Der Abg. Schulz (Reichsp.) sprach von einer Hebung des Kartoffelbaues und schien diese Frage nun abhängig vom Spiritusgesetz betrachten zu wollen, er sprach von dem Bauer, der gar nichts vom Brannweingesetz und der Kontingentierung habe. Dieses Eingekündigte war mir merkwürdig, daß eine große Anzahl der Kartoffelbauer gar nicht von der Liebesgabe von 40 Millionen berührt wird. Diese Liebesgabe würde hinreichen um ihnen alle die Kartoffeln mit 2 M. pro Zentner zu vergüten, die sie angeblich jetzt nicht pflanzen, die thatsächlich aber auch jetzt wie früher gepflanzt und nur zu anderen Zwecken, Futterzwecken u. dergl. verwendet werden. Ich vermisste jede Andeutung, wie der Abg. Schulz (Reichsp.) sich die Hebung des Kartoffelbaues denkt, vielleicht liegen da Pläne vor, die auch unferen Verfall finden könnten und gar nichts mit der neuen Wirtschaftspolitik zu thun haben. Von einer Ueber-schwemmung mit Kartoffeln seitens des Auslandes kann bei diesem Artikel gar nicht die Rede sein. Für eine Hebung des Kartoffelbaues außerhalb der neuen Wirtschaftspolitik würden wir auch kein, zumal durch die Getreidezölle das Korn so vertheuert ist. Ein großer Theil der Bevölkerung geht jetzt von der Brotnahrung zur Kartoffelnahrung mehr über, als der Gesundheit zuträglich ist. Der Abg. Symula meint, die Oerkschleier nähmen sich besonders von der Kartoffel und seien doch ein gesunder Volkskost, aber nirgends ist die Sach-sengerei so groß, wie in Oberschlesien, die Leute finden woanders eben bessere Nahrung. Wenn Sie uns Oberschlesien, das klassische Land des Hungertyphus, als ein Land mit gesundheitsfördernder Bevölkerung vorführen, so kann uns der Abg. Buchow darüber erzählen, wie die Kartoffel-nahrung weniger widerstandsfähig gegen Krankheiten und Epidemien macht.

Abg. Scipio bittet die Regierung, bei der Kontingen-

tierung der kleinen Brennereien das fiskalische Interesse möglichst zurückdrängen. Die Kornbrenner befänden sich gegenüber den Hefebrennern, die gegenüber früher eine Verbesserung erfahren, in einer unaufrichtigen Lage.

Abg. v. Kardorff: Herr Gamp hat in der Kontingentierungsfrage nur für seine Person gesprochen. Die Partei hat diese Frage noch nicht behandelt. Herr Richter meinte, die Konsumenten hätten viel mehr Grund, sich über die Brannweinsteuer zu beklagen als die Produzenten. Eine Brannweinvertheuerung ist eingetreten, aber in sehr schwachen Grenzen. Die Steuer bezahlt aber hauptsächlich der Detailhändler, der Schänker, und die Verminderung des Brannweinkonsums ist ein Segen für das Land. (Zustimmung rechts.) Der Landwirtschaft sind die Vortheile dieses Gesetzes wohl zu gönnen. Bei Erlaß des Brannweinsteuer-Gesetzes war der Spirituspreis auf dem Weltmarkt schon so heruntergegangen, daß die mittleren und kleineren Brennereien überhaupt nicht mehr Spiritus brennen konnten ohne große Verluste. Gätten wir das Gesetz nicht erlassen, so würden, wie in England, kolossale große Brennereien die gesammte Spiritusproduktion in Deutschland in die Hand genommen haben. (Beifall rechts.)

Abg. Wörmann: Noch einem mir zugegangenen Telegramm aus Homburg ist noch neuerdings von dem Bundesrat gegen die den Hamburger Preshesfabriken gewährleisteten Zollerleichterungen verfahren worden. Ich bitte den Bundesrat schon aus wirtschaftlichen Gründen, die Exportfähigkeit dieser Fabriken zu schützen, weil die Gefahr besteht, daß dieselben mit ihren Produkten — die Wandsbeker exportirte 1887/88 allein 1 955 000 Kilo Preshese — dem inländischen Markt Konkurrenz macht.

Abg. Halle: Wir sind keineswegs mit einer gewissen Begeisterung in die höhere Besteuerung des Brannweins eingetreten. Wir muhten eben auf diesem Wege die notwendigen Mehreinnahmen für das Reich beschaffen; die Reichseinkommensteuer war kein gangbarer Ausweg, hätte auch nicht entfernt den nöthigen Betrag ergeben.

Abg. Symula: Daß der Kartoffelbau zurückgegangen ist, halte ich bedingungsweise trotz der statistischen Aufschübe; alle meine Bekannten in Schlesien haben effektiv den Anbau bedeutend, zum Theil um ein Drittel eingeschränkt. Die erwähnte Statistik erhält ihr Material aus den landwirtschaftlichen Vereinen; ich bestreite entschieden, daß diese mit der erforderlichen Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen. Aus falsch verstandenen materiellen Rücksichten geben sie die Ergebnisse größer an, als sie sind. Von Enthusiasmus für das Gesetz kann bei mir nicht die Rede sein. Die moralischen Verhältnisse sind unlezugbar besser geworden, die Vertheuerung des Brannweins hat die Fälle der Trunksucht wesentlich vermindert. Der Abgeordnete Richter hat Oberschlesien als das klassische Land des Hungertyphus bezeichnet. Der Hungertyphus war 1847 in Oberschlesien, nicht weil die Leute zu viel, sondern weil sie zu wenig Kartoffeln gegessen haben. (Zurückheit). Der Hungertyphus ist damals ausgebrochen, ohne daß wir Getreidezölle hatten. (Beifall.)

Staatssekretär v. Malchow: Die bestehenden Brennereien werden bei der Neukontingentierung nach dem bestehenden Gesetz nicht benachtheiligt sein; denn die Bemessung des neuen Kontingents erfolgt nach Maßgabe der in den letzten 3 Jahren durchschnittlich zum niedrigeren Abgabesatz hergestellten Jahresmenge, also nach dem abgebrannten Kontingent wird sich die Neukontingentierung zu richten haben. Das Kontingent herzustellen, werden die kleinen Brennereien immer in der Lage gewesen sein. Bei der Benutzung der Tabelle über die in den Konsum übergegangenen Mengen ist ein Fritium untergelaufen. Unter der mit 70 M. versteuert bezeichneten Menae Spiritus ist auch der nur mit 50 M. besteuerte, aber zu 70 M. auf Grund eines Berechtigungscheins abgefertigte Spiritus enthalten. Durch Verfügung des Finanzministers ist den Behörden neuerdings die Ermächtigung ertheilt worden, den kleinen landwirtschaftlichen Brennereien auf Antrag die Aufnahme des Betriebes vor dem 1. Oktober zu gestatten, ohne daß die Begünstigung der ermäßigten Steuer verfällt, vorausgesetzt, daß die landwirtschaftlichen Verhältnisse den Beginn vorher nöthig erscheinen lassen.

Abg. Richter: Der Export von Spiritus hat nachgelassen, weil die anderen Staaten der deutschen Handelspolitik gefolgt sind und sich abgeschlossen haben. Wollen Sie, daß die anderen Länder wieder mehr Einfuhr gestatten, so müssen wir von dem eigenen Schutzsystem ablassen. Herr von Kardorff meinte, die Schenker hätten nur verloren. Die Händler sind doch gewissermaßen auch Menschen und verschulden doch nur, was die großen Brenner brennen; so ganz unmoralisch können sie also auch nicht sein. Nach dem Prinzip der Liebesgabe könnten die Schenker auch etwas verlangen. Im Uebrigen würden sie nicht weniger verschulden, wenn nicht weniger Brannwein verlangt würde, und es wird 1/4 weniger verlangt, weil die Leute den versteuerten Brannwein nicht bezahlen können. Der geringere Konsum, sagt man, wirke auf die Moralität. Wenn nur gerade der, der zu viel Brannwein trinkt, seinen Genuß einschränkt! Statt dessen hören wir, daß ein Trunksuchtgesetz durchaus notwendig sei, weil die Trunksucht in letzter Zeit so außerordentlich zugenommen habe. Abg. Symula sprach über die amtliche Statistik so wegweisend, daß nichts besser sein müßte, als sie aufzuheben. Treiz mancher Fehler beweist sie aber mehr als Alles, was aus seinem Bekannter-freie, aus seiner doch beschränkten Praxis ein Abgeordneter erzählt. Ein solcher Bekannter mag ja Herrn Symula erzählt haben, daß er seine Spiritusbrennerei eingeschränkt hat. In den Verammlungen vertheuert jeder Brenner hoch, er werde im Interesse des gemeinsamen Gewerbes den Kartoffelbau einschränken. Hinterher werden Klagen laut, daß Reiner ihn eingeschränkt hat, weil Jeder das von seinen Kollegen erwartet hat. (Zurückheit.)

Der Titel wird bewilligt, ebenso ohne Debatte die Einnahme aus der Brausteuer und die Aversen. Beim Etat der Stempelabgaben und zwar bei dem Titel: Einnahmen aus den Stempelabgaben für Lotterieloose bemerkt

Abg. Richter: Es handelt sich unter anderen auch um die Stempelabgaben für Loose von Privatlotterien. Sie beträgt bekanntlich 5 pCt. vom Preise des Loose. Der Kennwert der sämtlichen Loose in Deutschland im Durchschnitt der letzten Jahre beträgt jährlich 10 Millionen Mark. Nun hören wir, daß beantragt wird, behufs Niederlegung der Schloßfreiheit und um ein Denkmal für Kaiser Wilhelm zu errichten, eine große Lotterie zu veranstalten, mit einem Kennwert von 40 Mill. Mark. Eine solche Lotterie würde also an Umfang das vierfache von allen Privatlotterien zusammen betragen, die während der letzten drei Jahre in Deutschland stattgefunden haben. Eine Stempelabgabe von 2 Millionen Mark würde sie für das Reich ergeben. Da die Lotterie für das kommende Jahr beabsichtigt

ist, konnte die Frage entstehen, ob nicht dieser Staatsrat um 2 Millionen Mark zu erhöhen ist. Indessen mir widerstrebt es, eine Anrechnung zu geben, denn ich gebe mich zur Ehre unseres Landes der festeren Erwartung hin, daß sich keine Staatsbehörde finden wird, eine Verantwortlichkeit zu übernehmen, das Kaiserthum in Berlin und das Andenken Kaiser Wilhelm's in Verbindung zu bringen auf der Einziehung eines Glückspiels und einer Spekulation auf die Gewinnsucht und die Spielwuth unter dem Deckmantel des Patriotismus auch in solche Kreise der Bevölkerung zu tragen, die ihr bisher fern liegt. (Beifall links.)

Der Etat wird bemittelt.
Schluß 5 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr.
(Stat der Post- und Telegraphenverwaltung.)

Lokales.

Die Lokalkommission veröffentlicht nachstehend die Liste der Wuthe, die ihre Lokale zu Versammlungen hergeben und bittet hierzu, daß dieselbe möglichst einmal mit event. Veränderungen abgedruckt wird, ferner, daß Veröffentlichungen in Bezug auf die Lokalfrage nur von den Herren Wilhelm Werner, Sebastastr. 72, Arno Winter, Köpenickerstr. 126, Otto Heimdorf, Langestr. 70, auszugehen haben. Alle eventuellen Unregelmäßigkeiten sind an die genannten Herren zu berichten.

- Adler-Bräuerei, Gesundbrunnen.
- Altenbrauerei Moabit.
- Bergschloßbrauerei, Nordorf.
- Henry, Neue Grünstr. 14.
- Boch-Bräuerei, Tempelhofer Berg.
- Böhmische Brauhaus.
- Böhm's, Müllerstr. 142.
- Böhm's Brauerei.
- Bolzmann, Andreasstr. 26.
- Robert, Weinstr. 11.
- Brauerei Troost, Kreuzberg.
- Brauerei Königstadt.
- Brauerei Friedrichshain (Tipp).
- Brauerei Friedrichshöhe (Pagenhofer).
- Brauerei Pfefferberg.
- Baugenossen (Nortplatz). (40 M.)
- „Bürgerale“, Dresdenerstraße. (20 M.)
- Konzer-Park Ostend, Frankfurter Allee.
- Deismüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a.
- Deutsches Volkstheater, Schönhauser Allee.
- Gästler-Etablissement, Gaussestr.
- Elmum, Fandberger Allee.
- Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.
- Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79.
- Gnadt, Brunnenstr. 38.
- Gottschalk (früher Guth), Badstraße, Gesundbrunnen.
- Gründer's Salon, Schermerstr. 13.
- Habel's Brauerei, Bergmannstr. 5-7.
- Heise, Nichtenbergerstr. 21.
- Hendrich's Säle, Beuthstr. 18/21.
- Industrie-Hallen, Mariannenstr. 31/32.
- Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.
- Kaufmann's Varietés, Königs-Kolonaden.
- Königshof, Bülowstraße.
- Königshof-Restaurant, Holmarktstr. 72.
- Klein's Festale, Oranienstr. 180.
- Klein, Salenstraße.
- Königsbank, Gr. Frankfurterstr. 117.
- Krüger, Hochstr. 32a.
- Krüger's Salon, Wasserthorstr. 68.
- Louisenstadt Konzerthaus, Alte Jakobstr. 35. (6 M.)
- Rundt, Köpenickerstr. 100. (15 M.)
- Norddeutsche Brauerei, Gaussestr. 58.
- Orschel, Sebastianstr. 39.
- Pohl, Müllerstr. 7.
- Renz' Salon, Raunowstr. 27.
- Rennfahrts Salon, Dönnowstr. 13.
- Rener, Alte Jakobstraße 83.
- Roll, Adalbertstr. 21.
- Sachow, Müllerstr. 136.
- Saezer, Grüner Weg 29.
- Sahm's Klubhaus, Annenstr. 16.
- Sanssouci, Kottbusstr. 4 (20 M.)
- Scheffer's Salon, Inselstr. 10.
- Schloßbrauerei Schönberg.
- Schneider, Belfortstr. 15.
- Schröder, Müllerstr. 178 (Weddingpark).
- Schwettersgarten, Am Königsthor.
- Silber's Salon, Schmiedestr. 24.
- Süd-Ost, Waldemarstr. 75.
- Reichthümer Volksgarten, Proskauerstraße.
- Unionsbrauerei Hohenstraße.
- Verensbrauerei (Kloster).
- Viktoria-Brauerei, Lüchowstraße.
- Volksgarten (Moabit).
- Weimann's Volksgarten Gesundbrunnen.
- Wendt, Dresdenerstr. 116.
- Wollschläger, Blumenstr. 78.
- Wohlfahrt, Manteuffelstr. 9.
- Remter, Münzstr. 11.

Ein Raubmord wegen 30 Mark. Raum daß der Mörder Gartsburg, welcher keine Tante, die Witwe Stehl in der Sämannstraße, erschlagen hat, von der Gerechtigkeit erllt ist, und noch bevor der Mörder Klouff, welcher das Leben zweier wehrloser Frauen auf seinem Gewissen hat, vor seinem Richter stand, ist gerade eine Woche nach der Gartsburg'schen Mordthat ein dritter grauenvoller Raubmord vollführt worden. Diesmal ist die Szene der entsetzlichen That der Rodden Berlin's gewesen, jene Gegend, weit draussen an der Schönhauser Allee, wo auf öden Flächen eben erst Straßen angelegt werden und wo sich nur hier und dort, weit von einander entfernt, verstreute Neubauten erheben. Hier zweigt sich von der Schönhauser Allee die Eberswalderstraße ab, welche, am Elisabeth-Steinchen beginnend, am Exerzierplatz des Alexander-Kinemas und an der „einmalen Bappel“ vorbei bis zur Bernauerstraße läuft. Auf dem Grundstück Eberswalderstraße 29 erhebt sich ein Rohbau; das Haus wird vom Maurermeister G. Bonnó, Bernauerstraße 73, aufgeführt. Gegenwärtig sind noch fast sämtliche Handwerker und Arbeiter auf dem Bau beschäftigt. Als Baumwächter fungierte der 62 Jahre alte Johann Meißner, welcher in der Al. Andreasstr. 19 zusammen mit seinen Töchtern wohnte und der unter dem Namen der „alte Johann“ bekannt war. Meißner lebte als Wittwer, seine Frau war vor zwei Jahren gestorben. Dieser alte Mann, den die Last seiner Jahre schon drückte, ist in der Nacht zum Sonntag dem schändlichen Verbrechen eines Raubmordes zum Opfer gefallen. Der Mörder hat mit bestialischer Rohheit gewüthet und um einer an sich geringfügigen Summe willen die entsetzliche That verübt. Ueber die grauenvolle That hat das „Al. J.“ folgendes ermittelt:

Meißner hielt sich in seiner Eigenschaft als Baumwächter des Grundstücks in einem Räume des rechten Seitenflügels; in seine Stube führt ein schmaler Korridor, in welchem ein Klotz liegt. Am Ende des Korridors befindet sich die Kellertreppe. Das Grundstück ist von der Straße durch einen Wetterzaun abgeschlossen. Meißner, dessen verstorbenen Frau in Nordorf beerdigt ist, hatte beschossen am Sonntag das Grab seiner Frau auszusuchen und es reich belegen zu lassen; zu diesem Zwecke hatte er den 17-jährigen Baulehrling August Harband beauftragt, ihn am

vorgefrühen Morgen um 7 Uhr abzulösen und an seiner Stelle die Waage zu übernehmen. Als Harband zur genannten Zeit auf dem Bau erschien, fand er die Thüre des Bauzaunes geschlossen; er erstieg daher den Zaun, und als er auf der anderen Seite heruntersprang, bemerkte er eine Wuthe, welche Blutstrecken zeigte, am Boden liegen. Ohne diesem Umstand Beachtung zu schenken, ging er weiter. Als er den Korridor, der zu der Stube des Meißner führte, erreichte, sah er zu seinem Schrecken, daß sich auch hier an den geweißten Wänden zahlreiche Blutstrecken befanden. Die Thüre der Wächterstube stand offen, und als er auf seine Ruhe nach Meißner seine Antwort erhielt, war er, von einer bösen Ahnung geangstigt, wieder umgekehrt und zur Kellertreppe gelaufen. Auch hier war das Blut an den weißten Wänden hoch aufgespritzt, und in der Nähe der Kellertreppe lag ein großes Bündel Haare. Von Grauen erfaßt machte der Baulehrling kehrt, lief über den Hof zurück durch den Eingang des Hauses, stieg wieder über den Zaun und begab sich zu dem in der Nähe wohnenden Polier des Baues, Romens Sturm, dem er Mittheilung von seiner schrecklichen Wahrnehmung machte. Mit dem Polier zusammen besah sich der Baulehrling zurück nach dem Bau und an jene Stelle, wo das Bündel Haare lag. Nachdem die Beiden Licht angezündet, um das Dunkel der Kellertreppe zu erhellen, sahen sie, daß die Blutspuren die Treppe hinab wiesen. Auf den Stufen lagen Gehirntheile und noch eine Anzahl Haarbüschel verstreut. Das Schlammstück befürchtend, fliegen die Beiden die Kellertreppe hinab; der Anblick, der sich ihnen hier darbot, lähmte ihnen die Glieder. Am Fuße der Kellertreppe, in einer großen Vlutlache lag der Baumwächter Meißner todt, wie auf den ersten Blick ersichtlich, ermordet. Die linke Schädeldecke war total zertrümmert. In den Händen hielt Meißner eine vieredrige, scharfzantige Latte, mit welcher er sich jedenfalls gegen seinen Mörder vertheidigt hat. Zu Füßen der Leiche lag ein blutiger Krüppel, mit welchem der Mörder sein Opfer wahrscheinlich zu Boden gestreckt hat. Der Polier und der Baulehrling eilten nun sofort auf das nächste Polizeibureau, Döberstr. 1, um von dem Gesehenen Mittheilung zu machen. Der Revierleutnant und mehrere Schutzleute begaben sich alsbald nach dem Thortort und hielten diesen bis zum Eintreffen der Kriminalpolizei, die sogleich vom Vorfall verständigt wurde, besetzt. Die Recherchen über die Bluthat haben nun folgendes ergeben: Am Sonnabend Abend nach der Pöhnung, zwischen 6 und 7 Uhr war Meißner mit seinen Kollegen in dem Eberswalderstraße 28 belegenen Schanklokal von Knawfske zusammen. Unter den Gästen befand sich auch ein Mann, der vor 14 Tagen auf dem Bau beschäftigt war; dieser sah, wie der alte Meißner ein Portemonnaie mit ungefähr 30 M. Inhalt zog, in der Absicht, sich von dem Wirth ein 20-Markstück mit dem Kaiser Friedrich-Bildniß einzutauschen. Der Wirth hatte aber ein solches nicht mehr, Meißner streckte sein Geld wieder ein und verließ das Lokal, nachdem er sich in seine Tasche noch etwas Nordhäuser hatte einfüllen lassen, mit der Bemerkung, er werde, wie gewöhnlich, um 9 Uhr zum Abendessen kommen. Als Meißner um 1 Uhr noch nicht erschienen war, ging der Wirth nach dem Neubau, um ihn zu rufen; er fand jedoch die Thüre des Bauzaunes verschlossen, erhielt auch auf seine Ruhe keine Antwort und ging daher wieder fort in der Annahme, daß Meißner wohl in seiner Stube sein werde. Meißner ist seit seinem Fortgang aus dem Schanklokal, welches übrigens jener früher auf dem Bau beschäftigte Mann gleich nach Meißner ebenfalls verlassen hatte, nicht mehr gesehen worden. Der Verdacht der That lenkt sich nun eben auf diesen Menschen, wobei folgender Umstand von Wichtigkeit sein dürfte: In einem dicht an dem Neubau belegenen Kontor wird zur Sicherheit gegen Diebe ein großer und wachsender Hund gehalten; Sonnabend gegen 17 Uhr entsetzte sich einer der Besitzer, ohne irgend etwas Verdächtigtes auf der Straße wahrzunehmen. Fünf Minuten später rief das wüthende Gebell des Hundes den zurückgebliebenen Mithhaber der Firma nach der Straße hinaus, und hier gewahrte derselbe einen Mann, welcher sich scheu umschlehte und sich eiligst entfernte. Die Beschreibung dieser Person stimmt mit derjenigen des Mannes überein, der neben Meißner gestanden, als dieser in dem Schanklokal sich das Goldstück einwechseln wollte. Auch der Baulehrling will sich jetzt erinnern, daß er, als er vorgestern bei Tagesgrouen in die Nähe des Baues gelangte, sah, wie sich eiligen Schrittes ein großer ihm flüchtig bekannter Mann entfernte, den er für denjenigen hält, der früher auf dem Bau beschäftigt war. Auch einige Nachbarn haben Morgens einen Mann über den Bauzaun steigen sehen. Bald nach 12 Uhr traf der Chef der Kriminalpolizei Graf Büdler am Thortort ein, begleitet von den Kriminalkommissarien Kaumer und Krüger, sowie zahlreichen Kriminalbeamten. Die sofort vorgenommene Untersuchung bestätigte der Verdächtige voll und ganz die Annahme, daß hier ein Raubmord vorliege. Neben der Leiche lag noch ein Schlüssel und ein Taschenmesser; beide Gegenstände gehörten, wie bereits erwähnt, dem Ermordeten. Das Taschenmesser muß der Räuber zur Pflünderung seines Opfers benutzt haben, und zwar als er nach dem Portemonnaie mit den 30 M. Inhalt gesucht hat. In wilder Hast schneit er mit dem Messer die Hosen an beiden Taschen aufgeschnitten zu haben; selbst die Unterhose ist aufgeschlitzt; die Taschen sind förmlich herausgerissen. Das Portemonnaie mit den 30 M. fehlt. Nach Annahme der Polizei ist das Verbrechen auf folgende Art und Weise geschehen. Meißner befand sich in seiner Stube, als er auf dem Korridor ein Geräusch hörte, welches ihn veranlaßte, hinauszusehen. Als er die Thüre öffnete, fand er dem Eindringling gegenüber, welcher sofort mit einem Knüttel auf ihn losgeschlagen haben muß. Meißner hat die Latte zur Vertheidigung ergriffen, und nun ist ein Kampf entstanden, der sich den Korridor des Neubaus entlang gezogen hat. An der Klosettthüre hat Meißner wohl eine erhebliche Wunde erlitten, nach der dort besonders starke Blutspur an den Wänden zu urtheilen. An der Kellertreppe selbst scheint der schwächliche Mann den Todesstreich erhalten zu haben, wonach er die Treppe zum Keller hinuntergeschleift worden ist. Die mehrfache Blutabdrücke an dem Fußboden und den Wänden zeigen, scheint der wiederholt niedergeschlagene Meißner sich immer wieder aufgegriffen zu haben und hat vergeblich dem Mörder verwehrt Widerstand geleistet. An den Kellertreppen und an der Leiche blutige Haarbüschel, wie wenn der Mörder sein am's Opfer hier bestialisch abgehakt hätte. Wie das „Al. J.“ hört, sind im Laufe des Sonntags bereits zwei Personen hirt, aber nicht in Haft gehalten. Der Mord muß in der Zeit von 7 bis 9 Uhr Abends ausgeführt worden sein. Als bemerkenswerth erscheint noch der Umstand, daß in der letzten Zeit auf dem Neubau wiederholte Diebstähle an Uhren und Kleingewerksachen, die den daselbst Arbeitenden gehörten, ausgeführt wurden, ohne daß es gelang, den Dieb zu entdecken. So erscheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Wächter einen Dieb ertappt hat und von diesem niedergeschlagen worden ist. Meißner hinterläßt 4 erwachsene Kinder, einen Sohn und drei Töchter. Seine Leiche ist am Abend kurz nach 7 Uhr in das Obduktionshaus überführt worden; der Thortort war bis zu dieser Zeit von Schutzmannsposten besetzt.

Gegen 5 Uhr Nachmittags traf die Staatsanwaltschaft, vertreten durch Herrn Staatsanwalt Dressel, sowie die Gerichtskommission am Thortort ein. Die erneuert vorgenommene Untersuchung bestätigte vollständig die Erfolge der vorhergehenden Recherchen. Die ruchlose That muß durch eine Person begangen sein, welche in dem Neubau genau Bescheid weiß, da nach Ansicht Sachverständiger ein Fremder in einem solchen schwerlich zurecht findet und über die allenthalben umherliegenden Bretter zu Sturz kommen müßte. Der Thäter hat sich vermuthlich zu einer Zeit, als der Bau noch geöffnet — also gegen 5 Uhr Nachmittags — eingeschlichen und sich bis zur

Zeit, wo das Verbrechen geschah, daselbst versteckt gehalten. Dem Keller wurden drei mit Blut besudelte Spaltenstiele gefunden, während der tödtliche Schlag nach dem Gerichtsärzte mittelst eines stumpfen eisernen Gegenstandes verübt worden ist, welcher jedoch nicht aufgefunden war. Die linksseitige Schädeldecke ist so zertrümmert, daß die blutige Gehirnmasse kaum mit der flachen Hand zu berühren und ist ein Theil der Gehirnmasse auch aus dem Kopf herausgespritzt und an einem Steine hängen geblieben. Johann Meißner, welcher blunde Kopfhare und einen grau melirten Vollbart besaß, muß seinem Gegner verwehrt Widerstand geleistet haben, da an der Wand lebend auch ein blutige Haarbüschel gefunden wurde. Der Wächter hat nach vollbrachter That seinen Rückzug durch das Bauhaus angetreten, wie aus folgendem Umstand hervorgeht: Die Öffnungen der Schaulöffel sind durch einen Vertiefungsbau geschlossen; der Blüthling ist an diesen hochgeleitert und eine an der Decke befindliche Öffnung in's Freie zu kommen, hat dies aber mit so wilder Hast, daß er mit dem Kopf gegen die Decke schlug und sich dabei selbst eine Wunde zufügte, wie ein großer Blutstreck an der Decke beweist. Sonderbarerweise hat der blutende Mörder, die Kleidung ganz und gar mit Blut bedeckt sein muß, keine weitere Blutspur hinterlassen, und ebenfalls erfolglos versucht die Untersuchung nach Fußabdrücken. Die Staatsanwaltschaft und Gerichtskommission hatte ihre Untersuchung am 17 Uhr Abends beendet und dann erfolgte die Überführung der Leiche nach der Morose gegen 18 Uhr, wobei wir kürzlich schon berichteten, bringt die neueste englische Korrespondenz jetzt folgende Mittheilung: Der Herr W. Spindler, ein geborener Berliner, der im Jahre 1860 nach Venedig auf der Insel Biagio übersiedelte, wo er eine große Besitzung Old Park ankaufte, ist daselbst am 3. d. M. am Schlag plötzlich gestorben. Sein unerwartetes Todesgeschick hat nicht allein seine Familie und zahlreiche Freunde, sondern auch die Einwohnerschaft von Venedig und Umgebung der große Wohlthaten erwies, in tiefe Betrübniß versetzt, umso mehr, da er kaum das 50. Lebensjahr überschritten war, er ist nämlich eine ernliche Krankheit glücklich überstanden und vollständig wieder hergestellt zu sein schien, so daß noch ein langes segensreiches Leben für ihn eröffnete. Spindler beschäftigte sich vielfach mit literarischen Arbeiten, war ein fleißiger Korrespondent verschiedener Lokalblätter über religiöse und soziale Fragen, in Bezug auf welche er äußerst liberale Ansichten hatte, und veröffentlichte auch ein Buch über die Biographie, Bournemouth u. in englischer Sprache, der er seinen ein Ausländer mächtig war.

Tath, der Aufschlicher, in Wilmersdorf. Seit einigen Tagen waren, so meldet die „Berl. Pr.“, die Schulmädchen von Wilmersdorf in einer ungemeinen Aufregung infolge von Nachstellungen, die von einem Herrn ausgehen, der sich seiner nunmehr erfolgten Verabstung als ein Offizier zu heraufgestellt hat. Verschiedentlich verfuhr er die Mädchen mit in seine Wohnung zu locken. Das Verbrechen wurde so, daß sich schließlich die nach Charlottenburg zur Schule gehenden Kinder weigerten, den Weg wieder zu betreten. War eine ganze Anzahl von Mädchen beisammen, dann ging es, die Kinder verhöhrten den Mann und entließen dann schmerzlichen Laufes. Einmal war es ihm aber doch geglückt, zwei Mädchen mit in seine Wohnung zu nehmen. Er ließ sie dort und trug sie unter den zärtlichsten Benennungen seinen Armen im Zimmer hin und her. Zuerst hielten es die Eltern für eine Schulle der Kinder, als diese erklärten, der Aufschlicher, sei im Dorfe, aber als der Unfug immer größer wurde, mußte man auch in weiteren Kreisen darauf aufmerksam werden. Zuletzt schrieb der Mann an fast sämtliche Schulmädchen die lächerlichsten Briefe mit Liebeserklärungen, denen er allen möglichen Unfug zusammenschwankte. Ein Pöbel seiner Theoretiken begina er schließlich in der Abends von Briefen, in welchen er Eltern ersuchte, ihm doch die Kinder in seine Wohnung senden zu wollen. Man wurde polizeilich eingeschritten und die Verhaftung des Mannes vorgenommen, der, wie sich durch ärztliche Untersuchung herausstellte, total geistesgestört ist. Der Bedauernswerte wurde sofort aus seiner Haft entlassen, um in die Schöneberger Mannes de sanie überführt zu werden.

Die Zahl der Selbstmorde und Selbstmordversuche betrug im Monat November 37, ist also als eine ungünstige Ziffer in der Statistik der Selbstmorde zu bezeichnen. Der amtliche Bericht weist 27 Männer, 4 Frauen, 5 Mädchen und ein Kind auf, welche freiwillig im verflissenen Monat den Tod suchten und von denen 23 Personen — darunter 16 Männer — das gemüthliche Ende fanden. Durch Erhängen starben sich 12 Personen, von 8 in's Wasser Sprüngen wurden 6 getödtet; in 6 Fällen wendeten die Selbstmordkandidaten an, 4 Personen griffen zur Schußwaffe, um ihr Leben zu beenden, drei zum Messer, zwei Selbstmörder stürzten sich aus dem Fenster und je einer endete durch Erschießen resp. Verbraten. Die Motive sind diesmal überwiegend in Trübsinn, unheilbarer Krankheit, sowie Liebesgram zu suchen, in vier Fällen konnte der Grund des Selbstmordes überhaupt nicht ermittelt werden. Das Alter der Selbstmorde variiert diesmal zwischen 22 und 12 Jahren. Aufföhen erregend waren der Selbstmord des Studenten Jühdorf in der Lottumstraße und der Schupmann's Frau Bethge, welche im religiösen Wahnsinn durch Verbraten endete.

Ein betrübender Vorfall spielte sich vorgestern Morgen im äußersten Südoften der Stadt ab. Kurz nach vier Uhr hörten die in der Nähe der Beignierstraße im Sandhofen liegenden Rahnfahrer ein lautes Plätschern im Wasser und Hülserufe. Einige Schiffer eilten insolge dessen halb angekleidet aus ihren Kojen in's Freie und gewahrten nun einen Mann schwim im Wasser, der augenscheinlich schon mit dem Tode kämpfte. Mittelt eines Handlathes gelang es ihnen, den Mann an's Ufer lebend an's Land zu bringen, wo man in ihm den Dehlermann Sch., Reichbergerstr. 113a, erkannte. Frau Sch. hat seit einigen Tagen die Bohrung ihres Gatten verlassen und nur Werthgegenstände, sondern auch das einzige Kind mitgenommen. Der Mann scheint sich die Sache so zu denken genommen zu haben, daß er vorgestern Morgen zunächst sich die Pulsader zu öffnen und als ihm dies nicht gelang, genutz wollte, in's Wasser sprang. Man hofft, die Unglücklichen noch am Leben erhalten zu können.

Spurlos verschwunden. Diese Trauer herrscht seit zwei Tagen in der Familie des in der Wisnackerstraße wohnenden Fahrherrn G. Der Familienvater, der Verhältnißmäßiger G., ein 32-jähriger, rüstiger, in guten Verhältnissen lebender Mann, ist seit 12 Tagen spurlos verschwunden und hat eine junge Frau und ein kleines 2-jähriges Kind in der trostlosesten Verfassung zurückgelassen. Am Abend des 27. d. M. hat G. mit seiner Droßel, 2. Kaff. Nr. 3461 noch eine Droßel vom Lehrer Vahab nach der Behrensstraße gemacht. In diesem Moment fehlt aber jegliche Spur von demselben. Die arme, verzweifelte Frau, die mit ihrem Manne in glücklicher Ehe gelebt hat, erscheint nun allseitig in der Schauhalle des Leiden schauhauses, mit ängstlichen Blicken die dort ausgehenden unbekanntem Lobten mustern, bis jetzt hat sich ihre Wohnung aber glücklicherweise noch nicht befüllt. Die Droßel der Frau an dem Abend seines Verschwindens in der Nähe der Wilmersdorfer Straße führerlos aufgefunden. In denselben fand man das Portemonnaie G.'s mit einem geringfügigen Geldbetrag vor. Aus diesem Faktum schlüßfolgert die Frau nun, daß ihr Mann seinen Leben durch G. tranken ein Ende gemacht hat. Die Kirchen der sofort von dem Verschwinden G.'s verhängenen Poitner haben zu einem aufkläreren R. luttat nicht geföhrt.

Von einem Bierwagen überfahren und tödtet wurde am Sonnabend Nachmittag um 4 Uhr ein etwa 20-jähriger Mann, der in der Nähe des Reichthümer Volksgarten's wohnte, von einem Bierwagen überfahren wurde. Der Mann wurde durch den Zusammenstoß mit dem Bierwagen tödtlich verletzt und starb in dem Krankenhaus, in dem er gebracht wurde. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht bekannt.

breitig...
Zweiter...
zu haben...
wollen...
Man...
sich...
über...
von...
G...
us...
zu...
halten...
wischen...
halten...
Voll...
Man...
frage...
wogen...
das...
wühlte...
brüde...
keit...
Brüde...
Morgens...
Reub...
gest...
mit...
und...
ein...
zum...
geladen...
wäre...
legt...
Tempel...
Sonder...
gen...
wurde...
ein...
W...
Post...
dadurch...
das...
7. d. M...
kati, mel...

Sammlung Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn M. Schmeier über: Die Arbeit über und jetzt. 2. Willkommensreden. 3. Gedächtnisrede.
Feierliche Veranstaltung der im Vergoldungs-Gewerbe beschäftigten Arbeiter in Berlin Dienstag, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, im Schiller-Salon, 3. Hofstr. 10. I. große Versammlung. Tagesordnung: 1. Gemeindefest. 2. Abrechnung vom Vorjahre. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Beschlüsse und 5. Garten. Gäste haben Zutritt.
Sozialdemokratischer Gesangs- und Musikklub „Kassale“. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Bremer, G. W. 18. West: können auch Mitglieder eingeführt werden. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Vereinigung deutscher Maler und verwandter Berufsangehöriger. Freitag, den 11. Dezember, Abends 8 Uhr, in der G. W. 18. West: in der G. W. 18. West: können auch Mitglieder eingeführt werden. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Große öffentliche Versammlung der Gewerbetreibenden und Angehörigen am Mittwoch, den 11. Dezember, Abends 8 Uhr, im Schiller-Salon, 3. Hofstr. 10. Tagesordnung: 1. Bericht über den Verlauf der letzten Versammlung. 2. Vortrag des Herrn M. Schmeier. 3. Diskussion. 4. Beschlüsse.
Achtung! Mühselpolier! Eine große Maschine: Arbeit am Mittwoch, den 11. Dezember (1. Weihnachtstag), im Schmeier-Garten am Köpenicker Platz, veranstaltet vom Vorstand der Mühselpolier zum Besten unserer Kollegen Emil Langemann, Große K. A. Hofstr. 123. Kollegen! Da der Mühselpolier schon seit langen Jahren an der Mühselpolier-Krankheit leidet, so ist es wohl Pflicht eines jeden Kollegen dieses Mühselpolier zu unterstützen und dabei zu helfen, um recht zeitlich die Krankheit zu heilen. Bitte um 30 Pf. und zu haben bei G. W. 18. West: in der G. W. 18. West: können auch Mitglieder eingeführt werden. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Lagerverein der Tischler. Am 1. Weihnachtstag Morgens 11 Uhr in der G. W. 18. West: können auch Mitglieder eingeführt werden. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

nochmals in beiden Fällen der Berliner Hofbrauerei (Friedberg) unter Mitwirkung des Berliner Bierbrauers, Ludwig über Mannheimer. Theater-Veranstaltungen:
Reinhold-Operette. Freitag, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, im Schiller-Salon, 3. Hofstr. 10. I. große Versammlung. Tagesordnung: 1. Gemeindefest. 2. Abrechnung vom Vorjahre. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Beschlüsse und 5. Garten. Gäste haben Zutritt.
Sozialdemokratischer Gesangs- und Musikklub „Kassale“. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Bremer, G. W. 18. West: können auch Mitglieder eingeführt werden. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Vereinigung deutscher Maler und verwandter Berufsangehöriger. Freitag, den 11. Dezember, Abends 8 Uhr, in der G. W. 18. West: in der G. W. 18. West: können auch Mitglieder eingeführt werden. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Theater.

Dienstag, den 10. Dezember.
Opernhaus. Bohemian.
Opernhaus. Wilhelm Tell.
Opernhaus. Die Ehre.
Opernhaus. Nachtenliebe.
Opernhaus. Schlechte Rasse.
Opernhaus. Wilhelm Tell.
Opernhaus. Die Ehre.
Opernhaus. Nachtenliebe.
Opernhaus. Schlechte Rasse.
Opernhaus. Wilhelm Tell.
Opernhaus. Die Ehre.
Opernhaus. Nachtenliebe.
Opernhaus. Schlechte Rasse.
Opernhaus. Wilhelm Tell.
Opernhaus. Die Ehre.
Opernhaus. Nachtenliebe.
Opernhaus. Schlechte Rasse.

Für die mir in so reichem Maße bewiesene Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, sage ich allen Verwandten und Bekannten, den Kollegen der Köpenicker Hofwagen-Fabrik, sowie dem Herrn Bediger Kunstler, für die trostreichen Worte am Grabe meinen tiefgefühlten Dank.
 171
 Auguste Müller geb. Wese und 6 Kinder.

Verein der Schriftgießer Berlins.
 Dienstag, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, in Jordan's Restaurant, Neue Grünstr. 23.
Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Bericht der Revisoren. 164
 2. Kongress Angelegenheiten.
 3. Vereinsmitteilung.
 4. Fragekasten.
 Hierzu ladet ein
 Der Vorstand.

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und verwandten Berufsgenossen.
 Den Kollegen zur Nachricht, daß in der Fabrik von Joseph, in Firma Mittag Nachf., Reichenbergerstr. 47, ein Abzug stattgefunden hat und die Werkstatt zu meiden ist.
 165
 Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kräutern.
Robert Meyer,
 Nr. 2 Mariannenstraße Nr. 2.

R. Kohlhardt
 jetzt Mariannenstraße 34
 empfiehlt seine 33
 Buchhandlung u. Buchbinderei.

Metallophon.
 neuestes Musikinstrument für Kinder, empfehle allen Freunden und Bekannten zu 1, 2 u. 3 M., passend als Weihnachtsgeschenk.
 Kaufingerstr. 51, am Platz Kaufingerstr. 51.
 Aug. Kessler,
 Musikinstrumenten-Geschäft. [112]

G. A. Büttner,
 Alexanderstr. 65.
 empfiehlt
 Universa-Zinger-
 Nähmaschinen.
 auch mit Knopfloch-App.
 mit 8 neuen Patenten für
 Familie und Gewerbe,
 wie auch vorzügliche
 Nähnähmaschinen.
 Jede Maschine wird
 vorher in eigener Werk-
 statt sauber repariert.

Jede Uhr
 zu reparieren (außer Gruhd)
 kostet bei mir
1,50 Mark
 unter Garantie des Gut- und
 Richtigelebens. Al. Reparaturen
 entsprechend billiger.
 Patent- oder Platinas 30 Pf.
 Schlägel 10 Pf. Selber 25 Pf. u. c.
 Lager an allen Uhren, Gold- u. Silberwaaren.
Carl Wunsch, Rannstr. 38,
 nahe dem Oranienplatz. 1078

Punschextracte!!!
 Feiner Punschextract. Originl. excl. 1,25
 Süßwurzextract 1,25
 Glycerin 1,25
 Salzwurzextract, süßlich 1,50
 Burgunderpunsch, aus best.
 Burgunder Wein 2,00
 Ananaspunsch, a. fr. Fr. 2,50
 Süßwurzextract, aus
 feinstem Rohrzuck. 2,00
 Al. hoch. Terebinth. 2,00
 Ingwer- oder d. Magenbr. 0,90
 Al. v. ordn. Häuser, gar. echt. 0,75
 Punsch-Korn 1,00
 empf. et die Großhandlung von
Lettau & Keil,
 Sophienstr. 12, an der Rosenthalerstr.
 (1. u. 2. Stock) Abends 8 Uhr. [51]

Den Genossen empfehle bei Bedarf mein
Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft.
Wilh. Pahr. Elisabethenstr. 8
 am Pappelpark.

Die zu heute bei Buggenhagen anberaumte
Volks-Versammlung
 kann Umstände halber an diesem Tage nicht stattfinden.
 Dieselbe findet am
Dienstag, den 17. Dezember,
 (also 8 Tage später) in demselben Lokale bestimmt statt.

Große Schneider-Versammlung
 der Freien Vereinigung der Schneider Berlins.
 Heute, Dienstag, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 23.
 Tages-Ordnung:
 1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes. 2. Kassabericht des Kassanten. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Altes und Neues aus der Naturgeschichte. Referent Herr Fr. Krüger.
 Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste sind stets willkommen.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein
 Der Vorstand.

Teppiche, Möbelstoffe, Gardinen,
Läufer und Linoleum.
Verkauf zu Fabrikpreisen.
 Grosses Lager von Portièren, Reise- und Tischdecken.
Stoehr & Behr, Berlin N., 2 F. Chausseestraße 2 F.

Sämtliche Eisen- und Stahlwaren, sowie Haus- und Küchengeräte
 (Kochgeschirre, Eismesser, Wäsche-Wringmaschinen)
 ferner: Schlittschuhe, Laubsäge-Altensilien u. s. w.
 empfiehlt billigt
E. Vogtherr, Landsbergerstr. 64,
 (am Alexanderplatz). [59]

Den Lesern des Volksblattes
 gewähren wir
5 pCt. Rabatt.
 Wie verkaufen für
20 M. eleg. Winter-Paletots mit Wollfutter.
20 M. elegante Herren-Jaquet-Anzüge.
7 M. gediegene Winter-Stoffhosen.
5 M. Knaben-Stoff-Anzüge.
3 M. Knaben-Winter-Paletots.
36 M. elegante Kammgarn-Anzüge.
10 M. elegante Joppen.
 Austausch gestattet. Nach außerhalb gegen Nachnahme.
Gebr. Neustadt,
 Jerusalemstraße 41 (Gde. Krausenstraße).
 2. Geschäft:
 Charlottenburg, Berlinerstraße 103

Bildung schafft Gleichheit!
Klassiker-Bibliothek 15 Bände
 nach auswärts 15,65 M. franco unter Postnachnahme, enthält: Sämtliche Werke von Schiller, Goethe, Körner, Kleist, Lessing, 30 Bände in 11 Prachtbänden, tadellos neu. — Ferner auch Bibliotheken größeren Umfangs (20, 30, 40, 50 M. u. c.) Konversations-Lexika von 24 M. an. — Prachtwerke von 3,50 M. an. — Weihnachtsgeschenke zu allen Preisen für jedes Alter.
 (seit 1851) bekannt so, jeder Bedienung.
Lederer, Berlin,
 Kurstr. 37.

Filz- und Seidenhüte
 neuester Façons in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen
Carl Hartig, Hütemacher.
 Fehrbellinerstr. 38, part. links.
 (vis-à-vis der Apotheke)

Muffen!!
 (Durch Zufall spottbillig.)
 Echte Pelzmuffen 1,50 M. Waschbar 4 M. Opossum 5 M. Pelzgarnituren, Stück 1,25 M.
Oranienstr. 158.

Kohltabak A. Goldschmidt, Spandauerstr. 6.
 am hiesigen Plage bekanntlich Grösste Auswahl.
 Garantiert sicher brennendes Tabak. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Kohltabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerstr. 6
 am Badischen Markt.

Wringmaschinen
 eigenes Fabrikat auf Cheilzahlung bei
Sellmann, Gollnowstr. 26.
Kohltabak, sämtlicher Sorten.
 Grösste Auswahl, billigste Preise bei
G. Elkhuyzen, Münzstr. 10.
 G. Schläpfer, H. Reichenbergerstr. 59 I. vom
 W. v. Mörsberger.
 Eine Padmaderin, bei hohem Lohn und
 dauernder Beschäftigung, verlangt
J. Wienert, Rosenthalerstr. 28.

Wie Puppenstuben und Küchen, Wiegengestelle u., werden billig und recht geschmackvoll aufgearbeitet. Auf Bestell. hole ab und liefere zurück nach allen Stadtbezirken.
H. Dornbusch, Maler.
 Berlin N. Wiesenstr. 20 pt.

Bitte lesen Sie!
 Im Verkauf verfallene
Winter-Paletots,
 sowie Anzüge, einzelne Jaquets, Hosen, Damen-Mäntel und Kleider, Hüte, Stiefel, Wäsche, Uhren, Betten, Reise- u. Gastgeber u. c. Alles in alt und neu sehr billig zu verkaufen bei [1745]
A. Wergien, Skalfstr. 127.
 Bitte recht genau auf Namen und Nummer zu achten.
 Für reelle Bedienung bürgt mein seit 18 Jahren bestehendes Geschäftsenomme.

WEINHAUSESTRASSE BERLIN
 Weihnachts-Messe:
 Schwarze Costüm- und Trauer-Stoffe.
 Neuheit v. hervorrag. Schönheit u. Eleganz
 Schwarze Cachemires anerkannt
 bestes Fabrikat.
 Schwarze Garantie-velvet
W. Hausse, Strasse

Prachtvolle Steppdecken
 Grösste Auswahl in Atlas, Wollatlas, Satins, Grotens u. Fabrikpreisen, billiger wie in jedem Laden, verkauft die **A. Schmeier'sche** Steppdecken-Fabrik Wilhelmsstr. 62.
 1 g. Piano 20 Mark. Oranienstr. 180 I. I. [168]

American-Theater.
 1265. Dresdenstr. 65.
 Täglich Vorstellung.

Circus Renz.
 Karikatur.
 Heute, Dienstag, den 10. Dezbr., Abds. 7 Uhr:
 Die lustigen Heidelberger, oder: Ein Studentenausflug mit Hundsrassen. Große Original-Pantomime. Prinz Carnaval und seine Geliebte. Equivokale Verführung von 10 Arab. Werden durch Herrn Franz Renz. G. o. b. artiges Durde-Rennen, geritten von Damen und Herren mit 24 der besten erg. Waldblutpferde. Ein Concurrenz-Reiten zwischen den Reiterinnen Gieseler, Kalle und Rosa, Fel. Katalie und Fel. Gerach. Auftreten der Schulkreiterin Fel. C. Guerrero. Berühmte Reiterfamilie Brator. — Morgen noch: Vorstellung.
 Der Circus ist abgezogen.
 G. Renz, Direktor.

Circus Busch.
 Freitag, den 10. Dezbr.
 Heute, Dienstag, den 10. Dezbr., Abends 7 Uhr: Große außerordentliche Vorstellung. Zum vierten Mal:
Eine Hubertusjagd im Brunwald.
 Großes Jagdbild mit Ballet in 2 Akten arrang. und in Scene gesetzt vom Director.
 1. Akt: Rendezvous beim Forsthaus. 2. Akt: Die Jagd. 1. Aufbruch zur Jagd. 2. Verfolgung des Ueberläufers, durch die Reute. 3. Vortour-Ritt über die größten Hindernisse. 4. Stellen des Schwarzwildes durch die Reute, Abfangen desselben — Fallst.
 G. des Aufstretens der renommierten Grotteque Grotte-Troupe „Die Hamilton's“. Zoubatur geritten von Fel. Spir. Auftr. der Vortour-Reiterin Herrin Janien. Fel. Maria Doré als Tod u. 8 russische Reppdenisse in Freiheit vorgeführt vom Director. Fr. Director durch als Schutze. Intermezzo der Klowns 3 Hebr. Florida, Tom Tom, Dschansky, S. m. y. Michael als Aushilf u. c.
 Der Circus ist gut geheizt.
 U. widerauslich legter Monat.

Vorstellung 1 Tr. 9 M. — 10 Uhr A. Kaiser-Panorama.
 Zuerst in der Reihe:
 Zweite Reise durch die materische ästhetische Schwärze.
 1. Abtheilung: Pariser Weltausstellung. Bertha-Beise. a. Reise 20 Bl., Kind nur 10 Pf.
 Allen Männern der Arbeit empfehle mein **Weiß- und Baurisch-Bierlokal,** sowie einen reichhaltigen Frühstücks-, Mittag- und Abendstisch. 126
W. Haugk. Weinstr. 22.

Freunden und Bekannten empfehle mein **Weiß- u. Baurisch-Bierlokal.**
 Guter Mittag- und Abendstisch.
 Vereinszimmer ist zu vergeben. 122
H. Himeischek,
 Stallstr. 18 (zum „Lützigen Stiefel“).
Jede Uhr
 zu reparieren und zu reinigen (außer Gruhd) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens
1,50 M.
 Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 142
G. Glenk, Rosenthalerstraße 22
 (an der Wip. Str. he).

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren.
 Cr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
 Brunnenstr. 28, Hof part.
 Theils, nach Uebereinkunft.
 eigener Fabrik.

2. Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 289.

Dienstag, den 10. Dezember 1889.

6. Jahrg.

Lokales.

Die elektrischen Beleuchtungsanlagen auf den drei Bahnhöfen der Stadtbahn Schöneberg, Alexanderplatz und Friedrichstraße erweisen sich schon seit langem mangelhaft und nicht mehr ausreichend. Obgleich diese Beleuchtung nur auf den Bahnsteigen zur Anwendung kommt, ist sie doch auch dort noch vielfach unzureichend und namentlich wird während der Wintermonate darüber geführt, daß die in den Hallen und unter den Tafeln angebrachten Lampen und Bekanntschaften an den Bahnhöfen seit der elektrischen Beleuchtung der Bahnsteige nicht zu sehen sind. Zunächst soll nun eine Aenderung in der Beleuchtung des Bahnhofs Friedrichstraße eintreten, und zwar in der Weise, daß die elektrischen Anlagen der langen Flußräume, sowie der elektrischen Räume elektrische Beleuchtung von den Berliner Elektrizitätswerken erhalten, während der übrige Teil der Bahnhöfe, namentlich auch die Warteplätze, die bisher Gasbeleuchtung behalten. Auch hier wird also das elektrische Licht noch als Zugabebeleuchtung behandelt.

Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, über welche Ärzte zunächst an ihrer eigenen Person und zwar wie eine im ärztlichen „Zentral-Anzeiger“ veröffentlichte Statistik beweist, mit gutem Erfolge. Daß die Sterblichkeit unter den Angehörigen des ärztlichen Standes keine ganz geringe ist, war bereits früher bekannt, doch haben sich diese Verhältnisse seit Jahren beständig gebessert. In dem Jahre vom 1. Oktober 1888 bis dahin 1889 betrug die Sterblichkeit unter den deutschen Ärzten zwei von Hundert, während sie noch im Jahre vorher 2 68 von Hundert ausmachte. Dabei zeigt sich auch noch die merkwürdige Erscheinung, daß die Sterblichkeit unter den Landärzten öfter ist, als unter den in den Städten wohnenden; von den 3707 Ärzten Deutschlands, welche in den 46 größeren Städten des Reichs wohnen, starben im Ganzen 60, mithin 1 6 pSt., ein Satz, der erheblich hinter dem vorerwähnten Durchschnittsgrade zurückbleibt. Die letztere ist in den fünf vorangegangenen Jahren stets höher gewesen, als im letzten Jahre. Auch über die Schicksale der Ärzte macht das genannte Blatt Mitteilungen. Von den rund 10000 Ärzten in Deutschland haben 8 pSt. im letzten Jahre ihren Wohnsitz gewechselt, darunter 150 Ärzte sogar zwei Mal. Dies wiederum haben sich im Ganzen im Reich während des letzten Jahres 250 Ärzte. Wie sehr von den sich neu wohnsitznehmenden Ärzten die großen Städte bevorzugt werden, ergibt sich daraus, daß von den 250 neuen Ärzten sich in Berlin 113 niedergelassen haben, so daß unsere Stadt gegenwärtig 1200 Ärzte in ihren Mauern zählt. Die Berliner Ärzte zeigen auch keine große Lust, unsere Stadt mit einer anderen zu vertauschen. Während im Regierungsbezirk Potsdam von den 446 innerhalb desselben wohnenden Ärzten 26 von ihnen von den 1200 Berliner Ärzten nur 7 ihre Wohnsitznahme in unserer Stadt aufgaben.

Eine häßliche Familienfehde spielte sich, dem „B.Z.“ zufolge, am Sonntag Nachmittag in der dritten Stunde auf der Landberger Allee in der Nähe des alten Friedhofes der St. Georgen-Gemeinde ab und endete schließlich auf der Wache des 52. Polizeiregiments ihren vorläufigen Abschluß. Auf dem genannten Friedhofe ist im vorigen Jahre die Leiche eines Gerichtsbeamten S. durch seinen letzten Ehegatten, der aus einer zweiten Ehe eine Witwe und aus einer ersten eine Tochter hinterlassen hat, welche letztere jetzt 19 Jahre zählt. S. am 2. d. d. in der Nähe der Wache die Stiefmutter und die Stiefnichte wenig freundlich gegenüber; letztere verließ das Haus und stellte sich, nachdem sie mit Unterstützung des Vaters die Gold- und Silberbestände erlangt und eine tüchtige und vielbesuchte Arbeiterin geworden war, auf eigene Füße. Der im vorigen Jahre erfolgte Tod des Vaters bzw. Vaters brachte Mutter und Tochter nicht näher; im Gegenteil, ihre Abneigung steigerte sich insoweit, als notwendig gemachten E. Heilung noch mehr. So lebten die beiden Personen getrennt für sich, bis sie an einem Donnerstag Nachmittag der Zufall am Grabe des verstorbenen S. auf dem Kirchhofe zusammenführte. Es war der Geburtstag des Verstorbenen, und die Stiefmutter, welche aus Anlaß desselben den Grabhügel mit einem Kranz schmücken wollte, fand daselbst bereits die Stiefnichte vor, welche sich zu gleichem Zweck eingedrungen hatte. Am Grabe kam zwischen den beiden Personen die Rede auf das Denkmal, welches dem Verstorbenen auf seiner letzten Ruhestätte errichtet werden soll. Die Frau nahm das Recht hierzu für sich allein in Anspruch, die Tochter beharrte auf dem Gegenteile, daß sie hierzu mindestens gleichberechtigt sei. Der Vorfall entwickelte sich und nahm, als die beiden Frauen den Friedhof verlassen, an Heftigkeit herab zu, daß er vor dem Tore des Kirchhofes in Thätlichkeiten ausartete. Es war ein widerwärtiges Bild, welches nun die beiden Frauenpersonen den Blicken boten, die sich natürlich sofort zahlreich ansammelten. Die blinder Wuth und unter lösen Schimpfworten waren sie in die Haare gerathen; sie rissen sich die Haare herunter und beschleichen sich schließlich mit ihren Regenschirmen so lange, bis ein Schutzmann erschien und die beiden Kämpferinnen mit Gewalt auseinanderbrachte. Unter dem üblichen Schreie der Polizeibeamten Mutter und Tochter nach der eingangs erwähnten Polizeiwache, woselbst ihre Entlassung erfolgte. Diese Anklage wegen groben Unfugs dürfte wohl die nächste Folge dieser Szene sein.

Ein auswärtsiger Viehhändler, der dieser Tage auf dem Zentral-Viehbofe zu thun hatte, wurde auf dem Bahnhöfen von Landsberg in den Handtaschen gestohlen, in dem sich Wäsche, Kleidungsstücke und seine Bekanntschaften befanden. Ueber den Verbleib des Koffers und der darin enthaltenen Gegenstände hatte er sich bald hinweggesetzt, nur der Verlust der Papiere schmerzte ihn sehr. Wer beschrieb aber sein Schicksal, als er einen einflussreichen Brief empfing, der die vermischten Papiere enthielt, die der Dieb mit dem B. wies, daß er sie nicht gebrauchen könne, ganz ergebenst zurückschickt.

Gerichts-Beitrag.

Entscheidungen des Reichsgerichts. Nachdruck verleiht. Leipzig, 5. Dezember. (Eine schwerwiegende Entscheidung bezüglich des Bergmannsrechts) wurde am 3. d. M. vom 4. Strafsenat des Reichsgerichts gefällt. Eine Anzahl Bergleute (Romberg aus W. u. G.) waren von der Staatsanwaltschaft in Essen am 1. Juli von der Anklage des Widerstandes gegen die Staatsmacht beim Verhören dazu und Zuwiderhandlung gegen das Berggesetz freigesprochen worden. Die Anklage stützte sich darauf, daß die Angeklagten öffentlich zur Theilnahme am Streik aufgerufen hätten und war formuliert auf Grund des § 110 des Berg-G., welcher lautet: „Wer öffentlich vor einer Versammlung, oder wer durch Verleumdung oder öffentlichen Anschlag

oder öffentliche Ausstellung von Schriften . . . zum Ungehorsam gegen Befehle . . . auffordert, wird mit Geldstrafe bis zu 600 M. oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft.“ Die Erfordernisse des § 110 sollten nach Annahme der Staatsanwaltschaft deshalb gegeben sein, weil die Angeklagten, indem sie ihre Berufsgenossen zur Theilnahme am Streik aufforderten, dieselben damit gleichzeitig zum Ungehorsam gegen § 270, 15 des Allgemeinen Landrechtes Verpflichtung zur Innehaltung von Beiträgen) sowie zum Ungehorsam gegen das Berggesetz, welches den Bergleuten 14tägige Kündigung vorschreibt, aufgefordert hätten. Die Strafkammer erkannte insoweit auf Freisprechung, da sie der Meinung war, daß § 110 auf Zivilgesetze keine Anwendung finde. — Auf die Revision des Staatsanwalts hob nun das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache in die erste Instanz zurück. In den Gründen wurde die von Staatsanwaltschaft und Reichsanwaltschaft vertretene Ansicht, daß der § 110 nicht bloß strafrechtliche, sondern auch auf zivilrechtliche Befehle sich beziehe, als richtig hingestellt. — In einer ähnlichen Sache (Pergmann Kappert und Genossen aus Siele, Landgericht Essen, 25. Juli) erfolgte gleichfalls auf Revision der Staatsanwaltschaft die Aufhebung des freisprechenden Erkenntnisses. — Die Wirkung dieses reichsgerichtlichen Spruches wird eine sehr einschneidende sein, und die Konsequenzen desselben sind vorläufig noch gar nicht abzusehen.

Leipzig, 5. Dezember. (Bestätigtes Todesurtheil.) Die verheiratete Golske, oeb. Panten, in Köslin ist vom dortigen Schwurgerichte am 21. Oktober wegen vorfälliger Vergiftung des Kindes ihrer Tochter mit Schwefelsäure zum Tode verurtheilt worden. Sie legte Revision gegen das Urtheil ein und behauptete darin entgegen den getroffenen Feststellungen, es sei nicht erwiesen, daß sie dem Kinde die tödtliche Flüssigkeit beigebracht, zum mindesten nicht, daß sie es mit Vorsatz und Ueberlegung gethan habe. — Das Reichsgericht (2. Strafsenat) verworft am 3. d. M. die Beschwerde als unbegründet, da in den Feststellungen, insbesondere in dem Schworenspruche ein Rechtsirrtum nicht zu erblicken ist.

Leipzig, 5. Debr. (Zerstörung von Gräbern.) In dem Dorfe Eidenau wurde im Juni v. J. die Grasnutzung auf dem Ort-Friedhofe vom Schulzen Kunze an den Häusler Karl Mücke verpachtet. Der letztere glaubte mit dem Rechte der Grasnutzung auch noch ein weitergehendes Recht erworben zu haben, nämlich das Recht, die Aerrtung des Grases sich so bequem als möglich zu machen. Deshalb unternahm er es im Herbst 1888 in Gemeinschaft mit seinem Bruder Friedrich Mücke, die älteren Grabhügel, welche nicht mit Denkmälern versehen waren, zu planieren und die auf oder an denselben stehenden Bäumen und Sträucher zu entfernen. Dieses Verfahren erregte jedoch mehrfach Unwillen, da verschiedene von den Grabhügeln noch mit Rosen besetzt waren und auch von den Angehörigen der Todten benutzt wurden. Schließlich kam die Sache zur Kenntniss der Behörden und die beiden Brüder mußten sich am 16. September d. J. vor der Strafkammer in Magdeburg wegen Vergehens gegen § 168 verantworten. Karl Mücke behauptete, er sei zur Planierung der Gräber berechtigt gewesen, da der Schulze ihm die Erlaubnis hierzu gegeben habe. Einen Beweis hierfür konnte er jedoch nicht erbringen. Allerdings behaupteten einzelne Gemeindeglieder, in der Gemeindeversammlung, in welcher die Beerdigung beschlossen wurde, sei dem Karl Mücke die Erlaubnis zum Planieren erteilt, oder eine andere Partei behauptete mit großer Bestimmtheit das Gegentheil. Diesen letzteren Angaben schenkte das Gericht Glauben. Es verurtheilte Karl Mücke in Anbetracht der bewiesenen Puntualität zu 3 Monaten Gefängnis und sprach Friedrich Mücke frei, weil er sich im guten Glauben befunden habe. — Die Revision des verurtheilten Karl Mücke suchte den Nachweis zu führen, daß die Gräber nicht mehr als solche angesehen wolle oder gewissermaßen selbst schon die Entheiligung derselben vorgenommen habe, ehe es der Angeklagte thun konnte, das Reichsgericht verworft aber die Revision als unbegründet.

Verfassungen.

Eine imposante Drechslerversammlung sämtlicher Branchen tagte am 4. dieses Monats in Ortel's Salon, Sebaliastr. 39, unter Vorsitz des Herrn Hildebrand. Auf der Tagesordnung stand: 1. Gewerkschaftliches. 2. Diskussion. 3. Beschiedenes. Zunächst nahm Herr Hildebrand das Wort zu dem Vermittlungsstreik in Wien; er theilte der Versammlung mit, daß sich die Vermlutterarbeiter in Wien veranlaßt gesehen haben, vor ungefähr 3 Wochen die Arbeit einzustellen, da es ihnen bei den Löhnen von 4—7 Gulden — 7—12 M. nicht möglich ist, ein menschenwürdiges Dasein fernher führen zu können. Den Fabrikanten wurde von den Großhändlern und Kommissionären ein Ausschlag von 5 pSt. zugesichert; die Herren jedoch nicht voran, auch nur den kleinsten Bruchtheil den Arbeitern zu Gute kommen zu lassen. Die Exportfirma M. u. Co. hatte im Lauf des Sommers sämtliche Waaren aufgelaufen und versuchte durch das Angebot von 5 pSt. sämtliche Lieferungen an sich zu bringen, also eine ganz gewöhnliche Spekulation auf Preissteigerung. Arbeitseits hatten die Unternehmer beschlossen, um die Arbeiterorganisation zu zerschlagen, sämtliche Werkstätten auf einige Wochen zu sperren. Wir sehen also das verheerende Vorgehen der Unternehmer, um die Arbeiter in ihrer bedrückten Lage zu erhalten. Die Unternehmer hatten jedoch die Rechnung ohne die Arbeiter gemacht, und als diesen das Vorgehen der Arbeitgeber klar geworden war, stellten sie insgesamt die Arbeit ein. Daß dieses Vorgehen kein lang vorbereitete war, ist daraus zu ersehen, daß zunächst eine kleinere Anzahl Kollegen in den Streik eintretet. Der Streik nahm jedoch bald so riesige Dimensionen an, daß zur Zeit gegen 4000 Arbeiter im Auslande sich befinden. Durch diesen Ausstand sind ca. 12000 Personen in Mitleidenschaft gezogen. Dieses das Bild des Ausstandes der Vermlutterknopfdrechsler nach den Bescheiden, die dem Referenten aus Wien zugegangen sind. 1. Ist stellen die Arbeiter die Forderung, einens: Jehnständige Arbeitszeit, zweitens: Abschaffung des Mißbrauches der Freistellung von Licht und Werkzeu durch die Arbeiter, drittens: Eine entsprechende Erhöhung der Preise bei sogenannten Hausgeschäften, viertens: Kein Arbeiter darf wegen Theilnahme an dem Streik gemahregelt werden. Diese Forderungen wurden bisher rundweg abgelehnt, jedoch die Polizei in Wien hervermittelt insofern, daß sie alle Kundgebungen der Arbeiter im Reine erstickte und drohte, die Substitutionslohn nach der Criminalsanktion zu verhängen. Dieses der Stand des Streiks. In der Diskussion führten Kollegen Biedric, Rautenberg und Andere aus, daß es notwendig sei, die Wiener Kollegen energisch zu

unterstützen. Es wurde beschlossen, eine Sammlung für die Streikenden vorzunehmen. Zur Entgegennahme der gesammelten Gelder wurden folgende 5 Personen als Vertrauensleute gewählt: Rautenberg, Primasienstr. 22, Jung, für den Norden, Schönhauser Allee 187, Kreiser, für den Osten, Blumenstr. 54, Ehler, für Süd-Osten, Stalitzerstr. 29a, Zeise, für den Süden, Bartelstr. 8. Unterdessen war folgende Resolution eingelaufen, welche einstimmig angenommen wurde. Sie lautet: „Die heute in Ortel's Salon tagende öffentliche Drechsler-Versammlung aller Branchen erklärt sich solidarisch mit dem Vorgehen der Wiener Kollegen und wird thätig für die Durchführung ihrer Interessen die größtmögliche Beihilfe leisten und hofft, daß die Wiener Kollegen durch ihre jetzige elende Lage zu dem Bewußtsein gelangt sind, daß eine Organisation unumgänglich notwendig ist.“ Unter „Verschiedenes“ wurde auf den internationalen Arbeiterkongress vom 1. Mai nächsten Jahres hingewiesen, ebenso auf die am Dienstag, den 10. d. M., in Feuerstein's Saal, Alte Jakobstr. 75, stattfindende Versammlung sämtlicher Drechslermeister, Fabrikanten im Drechslergewerbe und Drechsler und Berufsgenossen, in welcher Stellung genommen werden soll zu den Anträgen der Innung betreffs Heranziehung der Arbeitgeber und Arbeiter, die außerhalb der Innung stehen, zu den Kosten der Wohlfahrts-einrichtungen“ der Innung. Eine Frage: „Könnte von den anwesenden Vermlutterarbeitern nicht eine Kommission gewählt werden, die eine Versammlung einberuft zur Gründung einer Fikale V für Vermlutterarbeiter?“, wurde von Herrn Hildebrand dahingehend beantwortet, daß von den Vermlutterarbeitern Herr Ullt heute Abend hier als Schriftführer fungirt; derselbe wird gewiß geneigt sein, auf diese Frage näher einzugehen und in kürzerer Zeit eine Versammlung sämtlicher Vermlutterarbeiter einberufen. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung schloß der Vorsitzende die Versammlung, welche als die bestbesuchte und interessanteste Drechsler-Versammlung in letzter Zeit zu verzeichnen ist.

Eine öffentliche Versammlung der Militärschneider Berlins tagte am Freitag, Abend in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete ein Vortrag des Herrn Krüger über „Kapital und Arbeit“ und als zweiter war die „Lohnfrage“ angehängt worden. Nachdem die Herren Möwus, Koloff und Garwin zur Leitung der Versammlung gewählt waren, erhielt der Referent zu seinem Vortrage das Wort. Derselbe verbeistete sich zunächst über die Entstehung des Kapitals, das sich aus dem Mehrerwerb der Arbeit gebildet habe. Die jetzige Produktionsweise habe dahin geführt, daß den Arbeitern alle Pflichten aufgebürdet würden, während das Kapital alle Rechte für sich in Anspruch nehme. Hierfür liefere die moderne Gesellschaft, namentlich das Ausland, ein treffliches Beispiel. Den Arbeitern werde die Verbesserung ihrer Lage stets erschwert durch Maßregeln aller Art, dem Kapital hingegen lasse man den weitesten Spielraum; dieses nütze die günstigen Konjunkturen aus, zwingt Frauen und Kinder in die Fabriken zu gehen, zerstört die Familie und werfe die verbrauchte Kraft, den alten Arbeiter auf die Straße. Auch die Hausindustrie werde von dem Kapital beherrscht und die Arbeiter dieser Industrie seien in den meisten Fällen noch schlimmer daran, wie die Fabrikarbeiter. Man habe es bei uns leider noch nicht für nöthig erachtet, eine staatliche Statistik einzuführen; hätten wir eine solche, sie würde uns ein so richtiges Bild der heutigen Zustände zeigen. Am endgiltigen Abhilfe zu schaffen, sei es notwendig, daß die kapitalistische Produktionsweise in eine genossenschaftliche verwandelt werde. Zur Zeit müsse besonders die Verkürzung der Arbeitszeit angestrebt werden und um nach dieser Richtung hin einen Druck auszuüben, solle der 1. Mai 1890 als ein allgemeiner Feiertag betrachtet werden. (Lebhafte Beifall.) Nach Schluß des Vortrages wurde sofort der 2. Punkt der Tagesordnung in Beratung gezogen. Herr Garwin beantragte, die bisherige aus 11 Personen bestehende Lohnkommission durch 12 Kollegen aus verschiedenen Werkstätten zu verstärken. Die Versammlung beschloß demgemäß und es wurden folgende Herren gewählt: Weitz, Krüger, Adrott, Haal, Heitz, Ziesener, Stollte, Gommel, Kirchner, Tischler, Holz und Ceant. Herr Schaubert bemerkte, daß die Militärschneider Berlins seit 1873 keine Verbesserung ihrer Lage vorgenommen hätten. Seit dieser Zeit habe sich Vieles geändert, aber nicht zum Behen der Militärschneider, die früher zu einer Lohnsteigerung berechtigt wären. Die vorherrschende Nacharbeit sei eine Schande, man müsse dieselbe zu beseitigen suchen, wenigstens müsse man den doppelten Preis für Nacharbeit verlangen. Auch die Sonntagsarbeit sei verwerflich; dieser Tag gehöre der Familie. Es handle sich um ganz notwendige Forderungen und wenn die Einzelheit vorhanden sei, werde man kaum auf Widerstand stoßen. Herr Schulz erklärte, daß die bisherige Lohnkommission schon thätig gewesen sei. Herr Kroll: Eine Lohnsteigerung ist bei den Militärschneidern vollständig gerechtfertigt. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es in dieser Branche ebenso schlecht ist, wie in den anderen. Die Herren, für welche wir arbeiten, sind die Söhne jener Leute, deren Einkommen durch die Hölle auf Lebensmittel kolossal erhöht ist. Warum sollten wir also, die wir die Welt um uns zu tragen haben, nicht unsere Lage wenigstens etwas verbessern? Freilich müssen wir uns solidarisch erklären mit unseren gesammten Kollegen. Jeder Schneider ist dasselbe, was wir sind. Ob wir einen Rod für einen Prinzen oder für einen anderen Menschen anfertigen müssen, wir sind in beiden Fällen Lohnarbeiter, und als solche wollen wir in die Bewegung eintreten. Herr Actrup meinte, daß es praktischer sei, wenn die Militärschneider selbstständig vorgehen würden, während Herr Prudler hervorhob, daß gerade die Kollegen von der Zinibranche immer den Anstoß zur Lohnbewegung gegeben hätten. Herr Pfeiffer wies darauf hin, daß die Militärschneider sich nicht von den übrigen Kollegen abschließen könnten, da die Verhältnisse dazu zwingen, von der einen Branche in die andere überzutreten. Eine Grenze dürfe hier nicht gezogen werden. Die Militärschneider hätten auch keine Ursache darauf zu pochen, daß sie für die Gelder und Bekken der Nation arbeiten müssen. Auf Antrag des Herrn Binisch wird der von der bisherigen Lohnkommission ausgearbeitete Lohn-tarif vorgelesen. Herr Kroll weist in demselben die Berechnung der Warte, welche manchmal zur Verschönerung der Waden bei den Herren Pleutenants verwendet werde. Der Vorsitzende bemerkte, daß der Tarif nur provisorisch aufgestellt sei, die verstärkte Lohnkommission habe etwaige Aenderungen vorzunehmen. Eine Resolution, nach welcher die Versammlung sich mit dem Referenten einverstanden erklärt und sich ferner verpflichtet zur geeigneten Zeit in den Lohnkampf einzutreten, wurde einstimmig mit dem Zusatz angenommen, daß, wenn einzelne Kollegen gemahregelt werden sollten, sich die anderen Kollegen derselben Werkstätte verpflichten, die Arbeit niederzulegen. Ferner wurde beschlossen, den 1. Mai 1890 als einen Feiertag zu betrachten.

Der Unterstühungsbund der Hausdiener Berlins hielt am Dienstag, den 3. Dezember, bei F. u. v. Klein, Alte Jakobstr. 75, eine Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: Punkt 1: Mitteilungen. Punkt 2: Fest-Abrechnung und Aufnahme neuer Mitglieder. Punkt 3: Verschiedenes. Punkt 4: Fragekasten. Der Vorsitzende, Kollege Grauer, theilt mit, daß die 4 kranken Mitglieder wieder gesund wären und hierfür 60 Mark an Krankenunterstützung vom Bunde verausgabt seien; dagegen haben sich 3 andere Kollegen wieder krank gemeldet; ferner, daß am Donnerstag, den 5. Dezember d. J., eine öffentliche Versammlung bei Jordan, Neue Grünstraße, stattfindet. Weitere Mitteilungen ergaben, daß trotz der kühlen Zeit es möglich war, im Monat November 49 Kollegen Stellung mit einem Mindestlohn von 18 Mark 50 Pfg. nachzuweisen. 2 Stellen wären von Mitgliedern, dagegen 47 direkt gemeldet. Dies dürfte von Neuem be- weisen, wie der Unterstühungsbund der Hausdiener Berlins sich in den Kreisen der Prinzipale wegen seines humanen und uneigennütigen Strebens allgemein bekannt und beliebt gemacht habe. — Von Seiten der Rechtschuh-Kommission wurde durch Kollege Belemann mitgeteilt, daß zwei Kollegen um Rechtschuh gebeten; einer mußte abgewiesen werden, dem andern wurde der Rechtschuh gewährt. Kollege D. Schulz hat den Vorsitzenden, er möge veranlassen, daß die Strafgebuhr von 5 Pf. für das Nichtanlegen der Bundesabzeichen von den Revisoren sofort eincolliert werden, auch sollten etwa anwesende Hausdiener als Gäste bei einer Abstimung nicht mitstimmen. — Kollege Grauer gab Abrechnung über zwei mittige Feste; diese Abrechnung ergab ein Konto von 21,20 M., was auch von den Revisoren bestätigt wurde. Obiger Betrag wurde nach kurzer Debatte einstimmig niedergelassen. — 58 Kollegen wurden neu aufgenommen. Eine Anfrage, ob ein Weihnachtsfest stattfindet, wurde vom Vergnügungsausschuß durch Kollegen Müller dahin beantwortet, daß wegen Lokalmangels ein Weihnachtsfest nicht stattfinden. Kollege Grauer bemerkte hierzu, daß wir uns der Kranken und Stellenlosen an dem bevorstehenden Feste erinnern sollten und die Kollegen Reklime und Stenokampf geben ihre Wünsche bekannt, den Wittwen je 15 M., sowie Mitgliedern, welche dem Bunde ein halbes Jahr angehören und krank oder vom 1. Dezember stellenlos sind, je 5 M. zu bewilligen. Dieser Antrag wurde von der Versammlung angenommen.

Die Vereins-Versammlung der Filiale III. Ost der Maler, U. d. r., Antreiber und verwandten Berufsgehilfen, tagte am 3. Dezember in Heile's Salon. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Kollegen B. Schweizer. 2. Weiterberatung der Statuten. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. Der Bevollmächtigte macht zum 1. Punkt der Tagesordnung bekannt, daß der Referent am Erscheinen verhindert sei. Es wird hierauf sofort zum 2. Punkt der Tagesordnung übergegangen. Die Diskussion über das Vereinsorgan war eine recht lebhaft, und es sprachen sich sämtliche Redner dahin aus, den Druck, Verlag und Redaktion, um vielen Händen des Organs abzugeben, nach ein und denselben Ort zu verlegen, und die jedesmalige Generalversammlung die Stadt bestimmen zu lassen. Verleger und Redakteur dürfen nicht Mitglieder des Vereins-Vorstandes sein. Hierzu wurde ein Antrag angenommen: Wenn die Vereins-Kasse es erlaubt, das Blatt wöchentlich erscheinen zu lassen. In Betreff des Streikreglements sind alle Redner der Meinung, daß dasselbe unbedingt einer vollständigen Abänderung bedürftig, da es nach den diesjährigen Erfahrungen in keiner Weise ausreicht. Es wird dem Delegierten ein vollständig ungebundenes Mandat mitgegeben, da über diesen Punkt auf der Generalversammlung ein Referat gehalten wird. Unter Verschiedenem wird angenommen, an den Versammlungstagen den Arbeitsnachweis im Winter um 18 Uhr zu schließen, und bei jedesmaligem Abholen des „Vereinsanzeiger“ das Mitgliedsbuch vorzulegen zu lassen. Ein weiterer Antrag, den von der Vorkonferenz ausgearbeiteten Kollegen 10 M. aus dem Referendats zu bewilligen und gleichzeitig so viel wie möglich durch Sammlungen zu unterstützen, wird angenommen. Nach einigen unbedeutenden Erörterungen wurde die Versammlung geschlossen.

Der Fachverein der Tischler hielt am 2. d. M. in Jordan's Salon eine feierliche Versammlung ab, in welcher Herr Rechtsanwalt Wolfgang Heine einen Vortrag über: „Das Verhalten der Arbeiter bei Abbruch des Arbeitsvertrages und Streitigkeiten über denselben“, hielt. Vortragender giebt in kurzen Umrissen eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Arbeitsvertrages, der je nach den wirthschaftlichen Verhältnissen verschieden war und erläutert dann eingehend das Wesen des Arbeitsvertrages der Gegenwart. Die geschichtlichen Bestimmungen für letzteren enthält das „Allgemeine Landrecht“, das vor hundert Jahren geschaffen, in vieler Beziehung nicht mehr der Ausdruck des heute herrschenden Rechtsgefühls des Volkes sei, und den fast vollständig veränderten Rechtsverhältnissen nicht mehr gerecht werden könne. Dieser Zustand sei leider nicht zum Vortheil der Arbeiter, da die Urtheile der Gerichte in gemischten Streitigkeiten, weil an den Wortlaut des Gesetzes gebunden, meistens zu Ungunsten der Arbeiter ausfallen. Redner giebt weiter eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen bei Beibringung des Prozeßweges und spricht um Schluß die Ansicht aus, daß von Rechtswegen einzuführende, gemeinliche Schiedsgerichte mittelst freier Wahl aus Arbeitgeber und Arbeitnehmern zusammengesetzt nur heilsam und fördernd auf die Rechtsprechung in gemischten Streitfällen einwirken würde. — Eine Reihe in der Diskussion gestellter Fragen wurden von dem Herrn Vortragenden in bereitwilliger Weise beantwortet. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung, betreffend den Bildhauerstreik, wird von verschiedenen Rednern unter Bezug auf die in der letzten Tischlerversammlung gepflogenen Debatten ausgeführt, daß eine Arbeitsniederlegung der Tischler in den für die Bildhauer noch gesperrten Werkstätten nicht zweckmäßig erscheine, weil die größte Mehrzahl der betreffenden Kollegen so lange Zeit vor Weihnachten mit einer Arbeitsniederlegung nicht einverstanden sein würde. Zweitens ist, wie Erörterungen ergeben, die Arbeit durchaus nicht dringend, so daß ein Streik den betreffenden Unternehmern schließlic erwünscht käme. Günstig für letztere sei auch die schon fühlbar werdende Arbeitslosigkeit vieler Kollegen. Ein Erfolg sei unter diesen Umständen nicht zu erwarten, die erforderlichen bedrüdenden Opfer müßten vielmehr nutzlos sein. Der Vorsitzende giebt noch bekannt, daß die Filiale zu dem am 1. Feiertag in Sanssouci, Rothbuhlerstraße 4, vom Verein veranstalteten Ratinee ausgehen werden.

Eine gut besuchte Versammlung der Maler und Antreiber tagte am 4. d. M. im Boustenstädtischen Konzertsaal mit der Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Streik. 2. Wahl eines Kassiers. 3. Verschiedenes. Die Abrechnung, von den Kollegen Gölln, Grez und Poppo revidirt und für richtig befunden, ergab einen Bestand von 404,08 M. Einkünften waren circa 15 000 M. Den Filial-Kassieren von Süd, West, Ost und Noabit wurde Decharge erteilt. Bei dem Kassier Stillr (Nord) stellte sich ein Defizit an Markten von 353 M. 90 Pf. heraus. Außerdem hat derselbe auf Listen gesammelte Gelder nicht abgegeben. Aufgefordert, über den Verbleib des Geldes Rechenschaft abzulegen, entschuldigt sich derselbe mit Ueberbürdung; er hätte Filiale Nord und Noabit zu besorgen gehabt und im Drange der Geschäfte könnten ihm wohl Marken abhanden gekommen sein. Bei der Revision einbringlich gefragt, ob Alles, was von ihm abgegeben, auch richtig wäre, hat er mit Bestimmtheit erklärt: „Das Alles in Ordnung wäre.“ — Nach vielseitigem Hin- und Herreden geht Herr Stillr jedoch, daß er, weil zur Zeit in seiner Familie Noth herrsche,

das Geld angegriffen habe. Mehrere Kollegen führten diese Entschuldigungen auf ihren wahren Werth zurück; Stillr ist für seine Mißthat während der Streikperiode reichlich entschädigt worden und es gelang infolge dessen der Antrag zur einstimmigen Annahme: Die Staatsanwaltschaft zu beauftragen, gegen den u. Stillr strafrechtlich vorzugehen. Hierauf wurde der bis jetzt stillstehende Kassier Wendler als solcher wiedergewählt und demselben auch für eine bisherige Verwaltung Decharge erteilt; außerdem wurde als geschäftsführendes Mitglied Herr Dohleweber, als Vertrauensmann für Süd Kollege König, für West Kollege Köhlge gewählt. Ferner wurde zum Schluß vom Vorsitzenden ein Brief vorgelesen, worin ein Kollege um ein Darlehen von 20 M. bittet. Da mehrere Kollegen für denselben sprachen und besonders hervorgehoben wurde, daß derselbe während des Streiks treu zur Fahne geblieben hätte, bewilligte die Versammlung eine nicht zurückzahlende Unterstützung von 30 M. Nach Schluß der Versammlung händigte der Lokal-Inspektor die vorher geforderte und erhaltene Saal- miete von 6 M. zu Gunsten des unterstützungsbedürftigen Kollegen dem Kassier wieder ein.

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Anonymität-Cautiung beizubehalten. Briefliche Antworten wird nicht erteilt.

Sark. 1. Die erste Ihrer mit Bleistift geschriebenen Fragen ist unleserlich. Schreiben Sie doch mit Dinte. 2. Im Allgemeinen ist das Recht, Lehrlinge zu halten, nicht von der Zugehörigkeit zu einer Innung abhängig. Für gewisse Berufe

1. Ziehung der 3. Klasse 181. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 2. Dezember 1889, Nachmittags.
Kur die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt.
(Ohne Gewähr.)

36 105 313 (200) 570 64 708 8-5 911 1141 (300) 84 205 16 394 489 581 82 746 78 89 904 834 55 80 (200) 932 71 212 75 (30-0) 302 10 491 518 23 85 713 879 (200) 909 42 3059 167 92 201 93 346 76 507 610 92 650 61 811 964 4136 227 345 611 58 84 98 746 821 920 5223 54 366 412 600 708 965 4003 23 34 227 48 50 513 36 60 716 981 82 7111 259 321 518 8192 525 51 659 778 888 9133 234 47 433 547 67 601 46 718 823 98	10101 75 (200) 224 609 787 90 11058 (200) 72 173 95 240 511 457 517 645 700 19 81 99 871 938 12146 254 601 747 881 983 13219 60 65 207 75 664 81 766 837 39 80 (200) 938 140-3 438 97 501 18 54 840 60 101 11 78 1514 / 290 304 513 51 638 48 956 10070 100 56 282 301 2 469 582 (200) 696 733 821 22 35 82 407 36 98 17171 47 258 92 356 407 81 518 32 48 76 115 56 895 912 18056 117 209 46 75 395 456 93 664 752 95 88 69 70653 199 315 94 414 62 573 98 631 58 705 44 807 902 43	20027 31 33 78 355 504 11 49 56 96 731 821 917 22 2010 227 412 513 766 91 20600 127 69 214 87 307 467 6 624 830 23007 20 62 147 231 44 409 25 83 87 528 679 96 710 24033 299 588 628 90 781 897 52 (200) 1 933 25029 292 48 363 457 502 43 614 64 976 24019 79 117 77 243 50 318 649 714 38 79 86 918 26 94 98 27020 83 2612 92 97 309 10 72 404 516 39 64 644 58 (200) 79 708 101 21 36 59 62 22016 419 (200) 34 71 531 86 93; 52 20178 91 303 457 619 715 860 98 30029 224 303 6 62 64 77 79 844 600 888 31087 228 354 454 85 738 960 320-6 128 39 67 74 87 87 27 36 40 904 68 33162 369 735 55 96 926 34 62 407 634 78 35079 (200) 211 364 635 68 722 36 52 850 924 94 36235 309 79 85 404 71 608 35 39 616 761 877 89 969 370-8 113 214 77 490 698 725 62 807 38095 166 296 396 456 522 94 928 40 39033 51 59 80 117 226 540 58 68 721 813 60 40188 2-5 321 66 452 604 778 945 61 98 41025 238 48 366 483 505 612 32 723 82 824 24590 60 645 796 855 991 43203 47 91 366 403 71 84 569 803 44034 116 48 73 525 51 (300) 622 32 750 898 903 (300) 45019 48 81 30 484 574 93 701 23 885 399 40017 (200) 47 252 88 498 511 25 30 667 9 85 47000 29 457 821 72 73 63 927 48367 477 518 34 17 645 55 884 93 86 49059 274 542 45 86 767 833 50 90 967 93 50019 18 01 94 246 58 336 87 4 8 71 539 734 808 85 904 51008 114 200 66 317 425 61 608 8 46 99 854 52026 2 6 3-9 401 693 729 1 25 924 64 53044 239 314 84 504 52 639 67 69 61921 23 54043 188 326 861 55005 92 297 405 44 679 85 105 56590 (300) 681 84 719 67 811 57003 117 224 73 332 47 82 712 938 62 5804 191 476 676 (200) 90 661 873 59018 138 207 16 86 467 609 650 66 (200) 785 94 867 915 60181 433 881 (200) 91 675 715 19 43 64 801 9 40 900 12 70 89 61126 27 43 54 346 501 36 673 95 873 944 63 62031 115 268 30 304 27 39 478 593 674 700 817 89 928 67 89 63010 32 109 325 61 436 48 502 29 77 654 90 869 64063 67 165 69 301 38 617 95 789 922 65085 96 109 479 93 608 618 727 45 853 987 60904 56 102 222 48 94 376 86 412 43 606 37 98 828 64 911 (200) 48 71 67916 24 39 153 254 398 402 6 15 54 524 77 788 49 866 68047 75 332 55 392 433 36 2 664 618 32 87 840 796 69172 (200) 304 62 83 90 409 41	70161 413 598 608 16 818 928 (200) 71129 224 342 54 406 779 95 877 7426 118 28 101 435 875 73088 108 48 (200) 74 466 612 54 (300) 814 220 46 74212 364 400 538 (300) 615 719 27 74 847 56 966 75003 12 135 62 309 26 69 89 (200) 490 91 57 59 897 76069 19 49 131 58 228 79 722 35 908 26 97 77047 87 240 457 192 6 10 706 992 78300 99 405 40 75 533 150 66 801 79045 58 223 32 328 31 75 567 613 64 86 710 947 (200) 52 70 800-2 1 01 3 347 607 38 752 97 869 918 61 81219 306 9 36 44 48 (200) 1 410 11 48 547 74 84 615 710 870 923 82206 42 301 419 (200) 28 88 557 610 817 40 992 83004 34 55 63 (300) 152 75 219 383 521 66 697 7 4 97 45 84061 210 423 83001 54 150 84 299 351 40 95 426 544 634 48 720 55 67 809 77 988 88011 26 58 142 376 452 80 609 763 856 917 87068 81 7 268 150 60 63 445 841 72 611 70 744 806 90 910 67 74 85 88670 77 8 11 172 83 (200) 203 46 354 860 77 941 89087 438 61 621 94 709 39 895 90073 170 94 287 420 89 613 (10000) 703 49 925 27 45 67 91105
--	---	---	---

1. Ziehung der 3. Klasse 181. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 3. Dezember 1889, Nachmittags.
Kur die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt.
(Ohne Gewähr.)

150 215 394 492 592 653 (200) 728 45 816 1074 111 26 273 345 525 67 780 88 981 (200) 8131 32 320 412 66 82 94 99 752 836 44 2009 158 578 641 (200) 792 819 910 75 4956 178 318 57 462 565 620 758 86 510 4 83 329 80 40 700 29 6061 256 549 73 689 769 809 19 7067 420 653 102 15 (600) 39 829 915 9033 155 94 212 312 61 499 514 642 46 965 50 9084 169 249 32 87 540 844 10000 19 11652 91 145 274 (10000) 414 32 572 620 708 25 12447 51 579 613 58 805 394 13132 205 319 81 (300) 512 49 893 976 14014 (200) 58 115 31 298 364 403 558 9 470 722 15013 334 409 18 47 (200) 88 567 700 64 99 822 10885 88 180 81 524 620 91 730 74 92 892 12136 312 321 415 40 (300) 573 664 72 18163 (200) 94 305 45 562 746 824 19013 15 144 45 219 322 43 582 673 711 63 82 91 921 74 20063 149 232 (300) 473 560 896 01 12 17 959 61 21105 351 472 662 653 70 83 732 34 44 83 825 35 971 76 32 255 201 440 98 504 46 607 884 90 83177 (300) 33 820 58 60 3 1 84 531 55 625 61 724 98 83 92 36 72 77 84206 93 97 507 78 (200) 6106 757 865 25344 801 11 76 93 931 20039 (300) 667 735 890 27100 24 25 367 89 446 637 75 822 701 45 82 964 70 28148 246 47 72 324 38 74 442 565 97 634 46 707 833 70 941 85 29058 108 58 212 25 392 436 582 602 831 69 925 99 30012 37 443 686 757 75 4 885 927 3104 54 70 148 329 511 19 63 610 37 771 940 951 89 32504 12 54 69 70 97 349 446 527 52 772 813 34004 291 342 403 52 71 889 813 82 91 900 34273 384 444 529 635 68 74 75 789 824 42 974 98 3340 7 198 215 36 67 447 56 67 94 (200) 571 78 697 720 922 86010 246 89 346 448 865 94 37006 102 87 425 512 870 19 923 47 88 3 183 239 324 442 67 77 86 547 622 737 821 76 30012 215 52 844 476 621 60 64 645 777 847 40 02 30 310 438 60 609 839 149 60 95 41062 120 (200) 43 225 43 58 331 609 972 42015 138 82 253 89 87 358 568 89 (300) 781 823 56 983 (200) 43087 1 6 61 91 524 53 842 94 (300) 913 28 44018 47 65 346 87 467 641 657 797 829 45066 115 110 (300) 55 (200) 65 377 15 506 691 706 73 859 918 40012 18 (200) 25 101 (300) 95 223 58 656 742 826 81 86 (200) 997 47001 272 0 394 565 79 683 767 917 83 94 48 86 370 476 116 (1 000) 76 77 25 942 49001 88 104 78 85 374 421 86 546 736 47 803 22 41 50032 74 143 211 411 514 709 837 67 (200) 911 51007 19 37 79 107 220 50 390 401 32 94 745 19 866 52427 608 (200) 744 890 51 533-5 578 96 (200) 648 831 927 60 54204 0 748 80 821 29 77 930 74 55000 177 279 360 81 4 0 600 735 962 56099 93 223 27 41 532 613 93 769 57047 1 6 237 83 360 410 88 128 82 91 775 891 56036 73 459 500 L 001 36 117 295 861 78 97 90 59103 284 523 71 491 615 790 858 60032 67 90 109 25 86 329 64 71 472 74 669 9 700 33 94 827 55 88 955 61090 102 46 208 97 38 30690 441 558 69 823 30 900 52 62087 144 219 54 99 365 47 99 608 (300) 39 129 63168 280 382 552 93 629 69 744 902 51 64131 213 (300) 417 53 58 (200) 97 525 606 11 18 715 845 988 65007 167 223 97 321 418 715 42 843 66172 267 382 472 568 92 98 656 65 68 795 67137 54 85 214 59 426 603 602 719 25 (300) 894 90 659 68127 290 339 491 506 25 56 619 92 809 939 69022 181 89 387 55 418 6 0 714 840 95 980 70881 346 400 (200) 610 819 71014 50 92 390 400 40 72 500 55 59 62 626 78114 534 613 42 96 752 73 73064 173 366 (300) 92 564 (200) 633 903 54 742 818 461 600 43 799 834 75052 156 204 1 529 93 803 708 44 96 832 90 996 70318 73 408 35 684 743 9 0 72016 127 32 65 231 406 536 82 637 708 18 78073 188 76 278 327 430 (200) 85 642 775 91 888 79015 249 80 336 46 433 619 709 811 48 76 86065 84 130 49 51 (300) 468 766 65 95 958 81002 8 582 583 (200) 88 91 704 7 26 886 966 82028 99 183 305 72 436 41 53 538 56 73 82 675 747 837 63 30357 170 229 38 97 804 27 447 547 823 82 936 64 84143 80 56 269 77 170 809 96 85018 (300) 60 206 15 316 61 432 600 658 784 844 97 86072 60 296 414 15 33 557 610 704 875 963 96 87015 154 78 233 301 473 845 937 80229 36 472 30 40 518 624 706 869 999 80920 97 341 62 605 816 827 32 99 90019 227 44 106 12401 76 93 449 666 715 876 901 30 (200) 64 91099 245 60 61 347 (300) 76 544 789 883 87 92106 32 269 310 492

und Geschäftsbetriebe kann jedoch die Befehle dieses Reichs auf die Innungsmeister beschränkt z. B. in Berlin für die Friseur- und Barbierinnung.

F. 27. 1. In Bezug auf das Versammlungsrecht sind die Frauen den Männern völlig gleichgestellt. 2. Die von Innungen erteilte Anordnung des die Versammlung überwachenden Beamten erscheint uns unzulässig; die Nichtbefolgung dieser Anordnung würde aber wohl eine Versammlungskündigung zur Folge gehabt haben; die rathlose Rettung des Beamten ist dann nur ein schwacher Trost.

G. 2. Ein Schloßbarthe hat nicht den Anspruch, das ihm angewiesene Zimmer für sich allein zu benutzen; stattdessen kann auch der Vermieter dasselbe mitzubringen.

H. 24. Wenn ein Arbeiter durch Kontrollversammlung oder dergl. Arbeitszeit versummt, so kann ihm ein entsprechender Lohnabzug gemacht werden.

H. 27. Die Ehescheidungsklage kann unbedingt nur durch einen Rechtsanwalt eingeleitet werden. Wer unter Einreichung eines Armenbescheides um Ertheilung des Armenrechts einkommt, dem wird in Ehesachen ein Rechtsanwalt vom Gericht beigeordnet.

Fr. 200. 2. Ein Dienstmädchen kann ein Entschädigung für Kost und Logis täglich 1,25 M. verlangen.

W. 1. Das Mädchen und der Vormund des Kindes können auf Alimete klagen, auch wenn erstere gewußt hat, daß der Vater ein verheirateter Mann ist. 2. Der Vormund möge sich beim Vormundschaftsgericht um Armenbescheid beschaffen und dann beim Prozeßgericht Gewährung des Armenrechts beantragen.

Bremserhasen. Wir können Ihnen über die Höhe der Aufgebühren in Bremserhasen leider keine Auskunft geben.

39 47 82 227 347 405 529 608 32 80 (200) 773 75 834 66 945 92007
219 31 99 393 474 91 519 51 76 80 602 13 15 56 787 842 90 93243 5
322 48 493 730 54 61 915 37 94055 292 (200) 808 13 14 913 95000
227 511 672 79 85 820 9 7 78 91 96175 79 347 580 698 716 602 97404
571 625 76 98021 139 226 377 87 470 541 54 99218 326 722 38 923

100021 89 (200) 119 51 309 56 65 92 (300) 476 632 752 30 856 901
101001 13 27 304 447 (200) 63 553 94 643 51 53 758 824 34 102127
38 46 62 253 436 65 621 23 66 788 843 79 913 (300) 103062 (200)
342 472 634 714 60 (200) 962 104043 51 120 9 72 95 145 256 367 453
532 80 634 771 75 807 892 49 80 105506 111 368 495 523 57 704
99 1047-70 114 29 77 61 90 623 841 58 93 945 102121 323 430 90
510 882 979 88 109026 290 92 366 475 629 55 758 830 30 78 913 38
42 100009 93 171 424 31 54 54 65 67 65 758